

Die Korrespondenz des Illuminatenordens
Band I: 1776-1781

Die Korrespondenz des Illuminatenordens

Band I: 1776–1781

Herausgegeben von
Reinhard Markner, Monika Neugebauer-Wölk
und Hermann Schüttler

Max Niemeyer Verlag, Tübingen



Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-484-10881-9

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2005

<http://www.niemeyer.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

Einband: Norbert Klotz, Jettingen-Scheppach

INHALT

Vorwort	VII
Einleitung	
Zur historischen Einführung	XI
Zur Überlieferungsgeschichte	XXIV
Edition	I
Anhang	
I. Editionsgrundsätze	442
II. Ordenskalender	444
III. Verzeichnis der Abkürzungen	445
IV. Quellen, Literatur und Siglen	449
V. Historische Aktenverzeichnisse	453
Register	465

VORWORT

Seit der Mitte der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurden unter der Federführung von Heinz Thoma am Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung der Universität Halle-Wittenberg die Grundlinien einer Forschergruppe erarbeitet, die unter dem Stichwort der „Selbstaufklärung der Aufklärung“ stand. Die Formulierung zielte auf die Frage nach den Entwicklungsformen und -abläufen einer Neuorientierung aufgeklärten Denkens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, die das rationalistische Systemdenken zugunsten anthropologisierender und historisierender Ansätze zurückdrängte. Der Antrag, der 1997 bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingereicht wurde, formulierte als Ausgangsthese: „Eine Hauptlinie des Denkens in der anthropologischen Wende tendiert dazu, die *civil society* als institutionsfreie bürgerliche Gesellschaft vorwegzunehmen und diese Gesellschaft bzw. ihre bisherige und zukünftige Geschichte als autoregulierendes System zu begreifen bzw. zu setzen.“

Die Unterzeichnete, die dieser Projektgruppe angehörte, hatte sich ihrerseits seit einigen Jahren mit der Geschichte des Geheimbundes der Illuminaten beschäftigt, einem wichtigen organisatorischen Zentrum für die Gesellschaft der Spätaufklärung, und entwickelte daher einen Teilantrag für dieses Untersuchungsfeld. Noch während der Vorbereitungen zur Antragstellung wurde jedoch deutlich, daß dieser Gegenstand sich zwar inhaltlich hervorragend in die Bearbeitung des Rahmenthemas einfügte – die Illuminaten hatten unter maßgeblicher Führung ihres Ordensgründers Adam Weishaupt Projektionen auf eine Zukunftsgesellschaft entwickelt, die genau dem zitierten Konzept der sich selbst regulierenden Sozietät entsprachen –, daß der Stand der Materialerschließung für eine derart anspruchsvolle Fragestellung aber keine ausreichende Grundlage bot. Immer noch basierte die Forschung auf den durch die kurbayerische Regierung 1787 publizierten Quellenstücken, während bereits seit dem Anfang der neunziger Jahre im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin der bedeutende Nachlaß Johann Joachim Christoph Bodes zur Bearbeitung

zur Verfügung stand, jenes Mannes, der nach der Flucht Weishaupts aus Bayern zum maßgeblichen Kopf des Ordens geworden war. Was lag also näher, als mit der inhaltlichen Analyse von Strukturen und Strategien des Ordens den Plan einer Quellendokumentation zu verbinden, die dieses Defizit heilen sollte.

Für die Bearbeitung des ins Auge gefaßten Projekts konnte noch während der Planungsphase Hermann Schüttler gewonnen werden, ein Münchner Philosophiehistoriker, der 1991 ein Mitgliederverzeichnis des Illuminatenbundes herausgegeben und 1994 Bodes *Journal einer Reise von Weimar nach Frankreich im Jahr 1787* publiziert hatte, in dessen Anhang die früher unbekanntenen Texte der sogenannten „Höheren Mysterien“ des Ordens bereits aus dem Original der Berliner Bestände abgedruckt waren. Nach Bewilligung des Antrags durch die DFG stieß Reinhard Markner hinzu, ein Berliner Germanist und Historiker, der ebenfalls in die Geschichte der freimaurerischen Geheimbünde der Spätaufklärung eingearbeitet war und darüber hinaus Erfahrungen und Kenntnisse literaturwissenschaftlicher Editionsarbeit einbrachte. Die Arbeitsgruppe wurde durch die beiden Hilfskräfte Marius Gerhardt und Grit Neugebauer komplettiert, die sich vor allem um die Transkriptionsarbeit verdient gemacht haben.

Auf dieser personellen und organisatorischen Grundlage entwickelte sich eine Zusammenarbeit, als deren Ergebnis jetzt der erste Band der Korrespondenz der Illuminaten vorgelegt werden kann. Möglich war dies nur durch die Kooperation mit den Freimaurerlogen als den Eignern und den staatlichen Archiven als den Verwahrern der Originaldokumente. So konnte bereits am 2. Juli 1999 eine Vereinbarung mit dem National-Großmeister der Großen Nationalmutterloge „Zu den drei Weltkugeln“, Herrn Ralf-Dieter Sotscheck, und dem Direktor des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, Professor Dr. Jürgen Kloosterhuis, geschlossen werden, die unserer Arbeitsgruppe umfassenden Zugang zum angereicherten Nachlaß Bodes, der sogenannten „Schwedenkiste“ eröffnete. Im weiteren Verlauf der Arbeiten wurden von Hermann Schüttler und Reinhard Markner zwei zusätzliche Quellenbestände neu entdeckt: der Teilnachlaß Adam Weishaupts aus der Sammlung des Freimaurerforschers Friedrich Ludwig Schröder sowie die von den Beamten der Berliner Großloge „Royal York“ abgefangenen Briefe an den illuminatischen Emissär Costanzo di Costanzo in Abschrift. Erstere befanden sich unter den Beständen der Vereinigten 5 Logen in Hamburg, letztere unter denen

der Großloge „Royal York“, die beide der Großloge der Alten Freien und Angenommenen Maurer von Deutschland zugehören. Der Dank der Herausgeber an die freimaurerischen Eigentümer dieses Materials für die erteilten Benutzungsgenehmigungen sei an dieser Stelle noch einmal besonders nachdrücklich ausgesprochen.

Von vornherein hatte sich die Unterzeichnete dafür entschieden, aus dem Gesamtcorpus der überlieferten Quellen des Ordens die Gattung der Korrespondenz für die Dokumentation herauszugreifen. Der Grund dafür war die Überlegung, daß die Briefe, die die Mitglieder des Geheimbundes miteinander ausgetauscht haben, von ihrer Entstehungssituation her dem tatsächlichen Denken und den ganz persönlichen Intentionen der Betroffenen am nächsten kommen. In ihrem intimen Austausch stehen sie der Form des Gesprächs nahe, auch wenn diese naturgemäß nicht überlieferte Qualität eines individuellen Kontakts selbstverständlich nicht erreicht wird. Aber auch Korrespondenzen haben einen weitgehend persönlichen und informellen Charakter; ganz anders als die offiziellen Textformen des Ordens, etwa die Statuten und Gradschriften, die hierarchisch ausgelegten Anweisungen und Berichte. Dies gilt, obwohl der wesentliche Teil der Korrespondenzüberlieferung aus der obersten Führungsebene stammt und nur ein kleiner Ausschnitt der Mitglieder in die Überlieferung überhaupt einbezogen ist. Bei aufmerksamer Lektüre wird der Leser bemerken, daß er auf diesem Wege auch über andere Personen vieles erfährt, da auch sie in den Briefen Erwähnung finden, und daß man sich des Gefühls nicht erwehren kann, daß man auf diesem Wege hinter die Kulissen einer arkanen Organisation blickt, die diesen Blick selbst lange abzuwehren versucht hat. Eine solche Nähe zur tagtäglichen Selbstverständigung, diese Momentaufnahme zum jeweils aktuellen Entwicklungsstand, sind ungemein wichtig für die Erforschung einer Verbindung, die sich nicht nur fortlaufend und dabei weitgehend inkohärent entwickelt hat, sondern die über Gegenstände debattierte und an Zielstellungen arbeitete, die man nur im Schutz garantierter Diskretion überhaupt behandeln konnte.

Im Verlauf des Arbeitsprozesses wurde sehr schnell klar, daß der Benutzer den arkanen Briefgesprächen nur würde folgen können, wenn eine eingehende Kommentierung entsprechende Rahmeninformationen zur Verfügung stellen würde. So haben die Herausgeber sehr bald beschlossen, aus der ursprünglich geplanten

„schlanken“ Dokumentation eine veritable Edition werden zu lassen. Für die unermüdlichen Recherchen, die in detektivischer Kleinarbeit den Hintergrund der Korrespondenzen erhellt haben und Verknüpfungen zwischen den Briefen transparent werden ließen, dankt die Unterzeichnete ihren beiden Mitherausgebern. Alle drei für diesen Band Verantwortlichen danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die die Arbeiten im Rahmen der Forschergruppe bis hierher finanzierte. Sie danken ferner Dr. Wolfgang Fenner, der so freundlich war, seine Transkriptionen der Briefe Knigges an Weishaupt zur Verfügung zu stellen, sowie Dr. Peggy Pawlowski, die in ihrem Auftrag im Sonderarchiv Moskau recherchierte und von dort einige der in diesem Band abgedruckten Briefe mitbrachte. Zahlreiche Forscher, Archivare und Bibliothekare haben wertvolle Auskünfte gegeben, die in die Kommentierung dieser Edition eingegangen sind. Auch ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Am Schluß kann nur noch der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß die Voraussetzungen geschaffen werden können, damit diesem ersten Band sehr schnell der zweite folgen kann.

Halle, im Mai 2005

Monika Neugebauer-Wölk

EINLEITUNG

Zur historischen Einführung

I.

Mit der Aufhebung des Jesuitenordens durch Papst Clemens XIV. im Juli 1773 schien die Stunde der katholischen Aufklärung in Bayern gekommen. Unweigerlich, so erwartete man, würde die von Kurfürst Maximilian III. Joseph eingeleitete Reformpolitik¹ nun auch auf das Bildungswesen durchschlagen. Alle Lehranstalten, von den Landschulen bis zur Landesuniversität, standen vor einem Umbruch, war doch die 1472 mit päpstlicher Genehmigung errichtete Universität Ingolstadt seit mehr als zweihundert Jahren eine Hochburg der Societas Jesu, ebenso das 1559 gegründete Wilhelmsgymnasium in der Residenzstadt München.² Entsprechendes galt für das dem Fürstbischof von Eichstätt unterstehende, seit 1614 von Jesuiten geleitete Collegium Willibaldinum³ und zahlreiche andere Bildungsanstalten im süddeutschen Raum.⁴

Es war eines der vordringlichsten Ziele der katholischen Aufklärer Bayerns, diese Hegemonie des von ihnen als dogmatisch borniert und wissenschaftsfeindlich angesehenen Jesuitenordens zu brechen, um endlich Anschluß an den Entwicklungsstand der führenden protestantischen Universitäten, Halle und Göttingen, zu gewinnen. Dementsprechend hatte bereits die 1759 gegründete Akademie

¹ Vgl. die Überblicksdarstellungen in: M. Spindler (Hg.): *Handbuch der bayerischen Geschichte*, Bd. 2, München 1988.

² Vgl. Andreas Kraus: *Das Gymnasium der Jesuiten zu München (1559–1773). Staatspolitische, sozialgeschichtliche, behördengeschichtliche und kulturgeschichtliche Bedeutung*, München 2001.

³ Vgl. Bruno Lengenfelder: *Die Diözese Eichstätt zwischen Aufklärung und Restauration. Kirche und Staat 1773–1821*, Regensburg 1990, bes. 56–72.

⁴ Vgl. Notker Hammerstein: *Aufklärung und katholisches Reich. Untersuchungen zur Universitätsreform und Politik katholischer Territorien des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation im 18. Jahrhundert*, Berlin 1977.

der Wissenschaften zu München⁵ in programmatischer Weise zwar auswärtigen Protestanten offengestanden, etwa dem Leipziger Johann Christoph Gottsched, nicht jedoch den Jesuiten. An der Universität Ingolstadt war es dem Orden hingegen gelungen, seine machtvolle Stellung weitgehend zu behaupten. Mit der Berufung seines vormaligen Erziehers Johann Adam von Ickstatt⁶ auf einen neuen Lehrstuhl für Natur- und Völkerrecht hatte zwar der Kurfürst gleich nach seinem Amtsantritt 1745 ein Zeichen der Erneuerung gesetzt, das durch die gleichzeitige Erhebung Ickstatts und seines protestantischen Lehrers Christian Wolff in den Freiherrnstand noch unterstrichen wurde. Aber die Bemühungen um eine Modernisierung der Landesuniversität, etwa durch die Einführung der Fächer Chemie, Botanik und Klassische Philologie, hatten zähen Widerstand der Theologischen Fakultät ausgelöst, und Ickstatt war schließlich, wie zuvor bereits Johann Georg Lori, Spiritus rector der Wissenschaftsakademie, 1765 nach München abgezogen worden.

Im Umbruch von 1773/74 wurde schnell deutlich, daß die im Erziehungswesen tätigen Jesuiten nicht sämtlich ersetzt werden konnten und der Staat viele von ihnen, des Ordensornats entkleidet, wenigstens vorläufig im Amt belassen mußte.⁷ An den Gymnasien und Lyzeen sollten sie weiterhin zwei Drittel des Lehrkörpers stellen und im gleichen Umfang auch Professoren- und Rektorenposten einnehmen.⁸ In Ingolstadt ging immerhin die Hälfte der vakant gewordenen Positionen an die vormaligen Ordensmänner, die der streitbare Theologe Benedict Stattler anführte. Aus Jesuiten wurden Exjesuiten, aber die Front zwischen ihnen und ihren religiösen wie weltlichen Gegnern verlief bis 1781 weiterhin mitten durch das Kollegium der Hochschule. Die daraus resultierenden Auseinandersetzungen, neben den schon traditionellen Streitigkeiten zwischen der Bürgerschaft und der in der Festungsstadt einquartierten Garnison auf der einen, der Universität auf der

⁵ Hierzu ausführlich Ludwig Hammermayer: *Geschichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften*, 2 Bde., München 1983.

⁶ Nähere Angaben zu Ickstatt und anderen der hier genannten Personen in den Anmerkungen zur Briefedition.

⁷ Vgl. Winfried Müller: „Die Aufhebung des Jesuitenordens in Bayern. Vorgeschichte, Durchführung, administrative Bewältigung“, in: *ZBLG* 48 (1985), 285–352.

⁸ Laetitia Boehm: „Das Hochschulwesen in seiner organisatorischen Entwicklung“, in: M. Spindler (Hg.): *Handbuch der bayerischen Geschichte*, Bd. 2, München ²1988, 919–65, hier 952.

anderen Seite, bestimmten die ersten Jahre der Lehrtätigkeit Adam Weishaupts in Ingolstadt.⁹

Johann Adam Weishaupt,¹⁰ am 6. Februar 1748 in Ingolstadt geboren, war selbst ein Jesuitenzögling. Vor allem aber war er, wie schon sein früh verstorbener Vater, der Jurist Johann Georg Weishaupt, ein Schützling Ickstatts. Dieser protegierte sein Patenkind großzügig und setzte 1772, im Jahr des Universitätsjubiläums, seine Berufung auf eine außerordentliche Professur an der Juristischen Fakultät durch. Die Gegner des Universitätsdirektors legten ihm dies als Nepotismus aus. Der Widerstand gegen Ickstatt und den jungen Emporkömmling verschärfte sich, als Weishaupt 1773 die ordentliche Professur für Kirchenrecht, bis dahin eine Domäne der Jesuiten, übernehmen durfte. Daß er sich in seiner Vorlesung an den *Institutiones juris ecclesiastici* Franz Stephan Rautenstrauchs orientierte,¹¹ dessen Wiener Bildungsreformen dem bayerischen „Schulplan“ Heinrich Brauns zum Vorbild dienten, war zweifellos im Sinne Ickstatts. Aber während Weishaupt die ihm überwiegend wohlgesonnenen Jesuitengegner unter seinen Kollegen durch seinen gelegentlichen Umgang mit Stattler irritierte, blieb auch das Verhältnis zu seinem Förderer nicht ungetrübt.¹²

Es hat somit den Anschein, daß Weishaupt an der Universität, nicht ohne eigenes Verschulden, unter seinen Kollegen eine relativ isolierte Stellung einnahm.¹³ „Er hat Talente; aber ist jung, hat wenig Education, noch weniger Erfahrung; sein charakter ist nicht der beständigste“, urteilte etwa der Augustinerchorherr Gerhoh Steigenberger, der in Ingolstadt Philosophie lehrte.¹⁴ Folgerichtig suchte Weishaupt Verbündete unter seinen Hörern, wobei er wohl von Beginn an Ambitionen entwickelte, die in grandioser Weise die Grenzen der engen akademischen

⁹ Vgl. Winfried Müller: *Universität und Orden. Die bayerische Landesuniversität Ingolstadt zwischen der Aufhebung des Jesuitenordens und der Säkularisation (1773–1803)*, Berlin 1986. Aufschlußreiche Einblicke gewähren ferner die Editionen Messerers und van Dülmens (Töpsl/Steigenberger). (Hier abgekürzte Literaturangaben finden sich aufgelöst im Siglen- und Literaturverzeichnis.)

¹⁰ Eine umfassende Biographie fehlt; heranzuziehen sind die quellenreichen Arbeiten Engels und Le Forestiers, für die Zeit in Gotha Hans Schulz: „Adam Weishaupt“, in: *Zeitschrift für Bücherfreunde* N. F. I (1909–10), 194–203.

¹¹ Vgl. Müller (wie Anm. 9), 89.

¹² Vgl. seine Briefe an Lori, Engel 34–47.

¹³ „L'isolement où se trouvait Weishaupt était la conséquence de ses erreurs de conduite, de ses imprudences de langage et de ses intrigues.“ (Le Forestier 25)

¹⁴ Steigenberger an Töpsl, 27. 4. 1775 (Töpsl/Steigenberger 90).

Welt Ingolstadts überschritten. Mit fünf seiner Studenten gründete Weishaupt am 1. Mai 1776 einen ersten kleinen geheimen Kreis, die Keimzelle des Illuminatenordens.

II.

In der 1790, fünf Jahre nach seiner Flucht aus Ingolstadt veröffentlichten Rechtfertigungsschrift *Pythagoras oder Betrachtungen über geheime Welt- und Regierungs-Kunst* legte Weishaupt die Umstände dieser Gründung dar. Direkter Auslöser war nach seiner Darstellung die Etablierung einer Filiale der Gold- und Rosenkreuzer in Burghausen.¹⁵ Der dort von Hans Heinrich Freiherrn von Ecker und Eckhofen errichtete „Zirkel“ hatte damit begonnen, auch unter der Ingolstädter Studentenschaft zu werben. Weishaupt war bewußt, daß dieser längst auch in Regensburg und München wirkende Geheimbund seine Mitglieder zur „Goldmacherey und anderen Thorheiten“ verleitete.¹⁶ Vorläufig konnte er dem esoterischen Lehrgebäude der Gold- und Rosenkreuzer¹⁷ allerdings noch kein eigenes entgegensetzen. Sein Projekt war durchaus unfertig oder, positiv gewendet, von Beginn an ein *work in progress*.

Nicht einmal der Name der neugegründeten Verbindung war schon festgelegt; von den „Perfectibilisten“ kam Weishaupt rasch wieder ab,¹⁸ und auf die Bezeichnung „Illuminaten“ scheinen sich die maßgeblichen Mitglieder erst verständigt zu haben, als der Alternativvorschlag eines „Bienenordens“ verworfen worden war, beinahe zwei Jahre nach der Gründungsversammlung.¹⁹ Weder die in der Annahme des zoroastrischen Kalenders kenntlich gemachte Anlehnung an die altiranische

¹⁵ Den Erinnerungen Clemens von Neumayrs zufolge wurde auf den „Trümmern“ dieser „Rosenkreuzer-Loge, deren Mitglieder allmählig entfernt wurden, oder sich selbst entfernten“, später die „Kirche der Illuminaten“ in Burghausen errichtet (Schmidt 631). – Die Literatur zu den Gold- und Rosenkreuzern im Süden des Alten Reichs ist spärlich, nicht zuletzt aufgrund einer unbefriedigenden Quellenlage. Renko Geffarth (*Religion und arkanee Hierarchie. Der Orden der Gold- und Rosenkreuzer als geheime Kirche im 18. Jahrhundert*, Diss. Univ. Halle-Wittenberg 2003) beschränkt sich auf den nord- und mitteldeutschen Raum. Einige noch nicht überholte Hinweise gibt Ludwig Abafi-Aigner: „Die Entstehung der Neuen Rosenkreuzer“, in: *Die Bauhütte* 36 (1893), 81–85.

¹⁶ Adam Weishaupt: *Pythagoras oder Betrachtungen über geheime Welt- und Regierungs-Kunst*, Frankfurt a. M. u. Leipzig 1790, 666.

¹⁷ Vgl. Bernhard Beyer: *Das Lehrsystem des Ordens der Gold- und Rosenkreuzer*, Leipzig 1925.

¹⁸ Weishaupt: *Pythagoras* (wie Anm. 16), 670.

¹⁹ Vgl. Weishaupt an Hertel und Zwackh, [31. 3. 1778] und I. 4. [1778], 57–59 (in diesem Band).

Religion der Parsen noch Anleihen bei Terminologie und Organisationsstrukturen der Jesuiten („Quibus licet“, „Ordensgeneral“) wurden strikt durchgehalten. Sie sind vielmehr als Elemente jenes Eklektizismus anzusehen, der auch den überlieferten Lektürelisten abzulesen ist. In einer späteren Verteidigungsschrift brachte Weishaupt zum Ausdruck, daß er den „Cahiers“ der einzelnen Grade nicht unbedingt die oberste Priorität zubilligte: „Unsre Lehren sind nicht neu und unbekannt aber die Anstalten zur Ausführung, die brennende, heiße Begierde, dieß alles zu werden, ist neu, ist uns vor allen andern eigen.“²⁰

Mit der Aus- und Überarbeitung der Statuten²¹ begann die inhaltliche Arbeit, mit der Anwerbung weiterer Mitglieder in Eichstätt und München die organisatorische Ausdehnung des Illuminatenordens. Dabei kam es frühzeitig und wiederholt zu Konflikten, die seinen Fortbestand überhaupt in Frage stellten. Weishaupt zeigte geringe Neigung, alle anfallende Arbeit selbst zu übernehmen, und andererseits wenig Talent zur Delegation von Verantwortung. Wie er selbst fühlten sich auch seine engsten Vertrauten – erst Franz Anton von Massenhausen, dann Franz Xaver Zwackh – überlastet und mißverstanden. Die Installation eines Leitungsgremiums in München – der sogenannte Areopag versammelte die über die Entstehungsgeschichte des Geheimbunds aufgeklärten Mitglieder – trug kaum zur Lösung, womöglich eher noch zur Verschärfung der Probleme bei. Angesichts dieser Auseinandersetzungen ist es denkbar, jedenfalls nicht auszuschließen, daß die größeren Überlieferungslücken von März bis Oktober 1777 und von April bis Dezember 1779 mit Phasen geringer Aktivität korrespondieren.

Eine ominöse Leerstelle der erhaltenen Illuminatenkorrespondenz betrifft den Übergang der Münchner Regierung an den pfälzischen Wittelsbacher Carl Theodor und die damit einhergehenden Wirren des Bayerischen Erbfolgekriegs 1777/78. Dabei war die Vereinigung der wittelsbachischen Territorien nach dem Aussterben der bayerischen Linie für den Orden nicht nur im Hinblick auf das spätere Verbot von Freimaurerei und Geheimgesellschaften durch den nach München übergesiedelten Kurfürsten von Bedeutung. Vielmehr profitierten die Illuminaten zunächst

²⁰ Adam Weishaupt: *Das verbesserte System der Illuminaten mit allen seinen Einrichtungen und Graden*, Frankfurt a. M. und Leipzig 1787, 87.

²¹ Zwackh betonte im Rückblick: „Man würde sich irren, wenn man glaubte, dass diese damals schon so entworfen waren, wie sie dermalen gedruckt erscheinen.“ (Engel 82) – Die Statuten, Gradtexte und zugehörigen Paralipomena sind nicht Gegenstände dieser Edition.

von den Kontakten, die sich aufgrund der Verlagerung der Residenz zu den Mannheimer Freimaurern eröffneten.

Weishaupt hatte sich schon seit einiger Zeit für die Freimaurerei interessiert. Nach seinen späteren Angaben war es ein „Herr H . . . , ein Protestant aus H.“, der ihm als erster nähere Kenntnisse auf diesem Gebiet vermittelte. „Dieser Mann kam gegen Ende des [Jahres 1774] nach Ingolstadt“, heißt es im Schlußkapitel des *Pythagoras*. „Er hat mich während seines Aufenthalts einige Monate hindurch täglich besucht [. . .]. Er kam soeben von protestantischen Universitäten.“ Weishaupt sprach mit ihm über deren „Verfassung und Einrichtung“, über die „dort üblichen Studentenorden“, schließlich über „Freymaurerey etc. etc.“: „Ich fiel um so eher auf diesen Gegenstand, weil ich zuweilen, den *Compaß der Weisen*, *Blumenoeck* und andere hieher einschlagende Schriften, in seinen Händen gewahr wurde. [. . .] Herr H. gestand mir, daß er Freymaurer sei.“²² Es spricht für die Glaubwürdigkeit von Weishaupts Darstellung, der zufolge seine eigene Konzeption eines in Ingolstadt zu gründenden Geheimbunds von diesen Unterredungen mitgeformt wurde, daß die Identifizierung des Gesprächspartners möglich ist. Es handelte sich zweifellos um Ernst Christoph Henninger, einen Protestanten aus Ötisheim,²³ der in Erfurt, Leipzig und Jena studiert hatte, bevor er 1774 seine juristischen Studien in Ingolstadt fortsetzte.²⁴ Hier wurde ihm im November 1775 ohne weitere Begründung das *consilium abeundi* erteilt. Henninger führte daraufhin in München Beschwerde gegen Ickstatt, der ihn weder eines bestimmten Vergehens angeklagt noch in der Sache gehört habe. Fünf Professoren nahmen dazu schriftlich Stellung. Weishaupt erinnerte in seinem Votum daran, daß er selbst schon „als ein Religionsspötter, Verächter der Geistlichkeit und Verderben junger Leute angeklagt“ worden sei. Wenn solchen Verleumdungen von seiten der Regierung unbesehen Glauben geschenkt werde, wäre „der ehrlichste Mensch nicht vor Landes Verrufung sicher“.²⁵ Der Protest blieb ohne Erfolg, Henninger mußte Ingolstadt verlassen und ging

²² Weishaupt: *Pythagoras* (wie Anm. 16), 652–55 (Engel 57–59).

²³ Weishaupt brachte ihn aus dem Abstand von zwanzig Jahren nicht mit diesem kleinen Ort bei Pforzheim in Verbindung, sondern mit Heidelberg, wohin er nach seinem Abschied aus Ingolstadt ging.

²⁴ Vgl. *Beiträge zur Geschichte der Universität Erfurt (1392–1816)* 9 (1962), 118, Georg Erler (Hg.): *Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig, 1559–1809*, Bd. 3, Leipzig 1909, 153, sowie *Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt – Landsbut – München*, Teil I, Bd. 3.2, Hg. Laetitia Boehm, München 1979, 162.

²⁵ Stadtarchiv München, Nachl. Lippert 7 b (Engel 53).

nach Heidelberg.²⁶ Über seinen weiteren Lebensweg ist nichts bekannt; daß er kein Mitglied des Illuminatenordens wurde, hebt Weishaupt in seinen Erinnerungen ausdrücklich hervor.

Um sich selbst einen unmittelbaren Einblick in die Maurerei und seinem Geheimbund bessere Verbindungen und Beziehungen zu verschaffen, ließ sich Weishaupt im Februar 1777 in die Münchner Loge „Zur Behutsamkeit“ aufnehmen. Zwei Jahre später wurde ihm der freimaurerische Meistergrad erteilt. Als auswärtiges, nur sporadisch an den symbolischen Arbeiten teilnehmendes Mitglied blieb Weishaupt jedoch an der Peripherie der von kurfürstlichen Beamten dominierten Loge.

Völlig anders, aus Sicht der Illuminaten weit erfreulicher, verlief die Entwicklung in der zweiten Münchner Loge, die zu dieser Zeit eine grundlegende Transformation durchmachte. Dem neuen Herrscher huldigend, ergänzte sie ihren Namen „Vom guten Rath“ bzw. „Du bon conseil“ um den Zusatz „St. Theodor (St. Théodore)“. Der Vorsitz fiel an den Mediziner Ferdinand Maria Baader, Friedrich Nicolai zufolge „ein treuherziger biederer freymüthig denkender Mann, und ein Feind alles Aberglaubens“.²⁷ Zwackh gelang es, Baader für den Orden zu rekrutieren und mit seiner Hilfe die Loge zu einer Operationsbasis der Illuminaten zu machen. Baaders in der vorliegenden Edition erstmals dokumentierter Briefwechsel mit dem in Mannheim und Frankfurt für den Orden werbenden italienischen Marchese Costanzo di Costanzo zeigt ihn als wohlinformierten Freimaurer, als entschiedenen Widersacher der Gold- und Rosenkreuzer und als utopischen Träumer von einem nordamerikanischen „Elysium“.²⁸ Durch ihn gewannen die Illuminaten auch Einfluß an der Akademie der Wissenschaften und im Bücherzensurkollegium. Andererseits klagte Weishaupt wiederholt über Baaders Untätigkeit.

Die Loge „St. Theodor“ begann 1780/81, in der oberbayerischen Provinz Tochterlogen zu errichten, die zugleich als Illuminatenfilialen angesehen werden können. Währenddessen gelang Costanzo in Frankfurt die folgenreiche Anwer-

²⁶ Dort wurde er am 11. I. 1776 immatrikuliert, vgl. Gustav Toepeke (Bearb.): *Die Matrikel der Universität Heidelberg*, Bd. 4: *Von 1704 bis 1807*, Hg. Paul Hintzelmann, Heidelberg 1903, 286.

²⁷ Nicolai Reise VI 670.

²⁸ Zu den illuminatischen Auswanderungsplänen vgl. Monika Neugebauer-Wölk: *Esoterische Bünde und bürgerliche Gesellschaft. Entwicklungslinien zur modernen Welt im Geheimbundwesen des 18. Jahrhunderts*, Göttingen 1995, 52 f.

bung Knigges. Durch seine Aufnahme im Juli 1780 trat die Unterwanderung der deutschen Freimaurerei durch den Illuminatenorden in eine neue Phase.

III.

Adolph Franz Friedrich Ludwig Freiherr von Knigge aus Bredenbeck bei Hannover, früh verwaister und hochverschuldeter Sohn eines Hofgerichtsrats, hatte in Göttingen studiert und war dann in hessen-kasselsche Dienste getreten. Versuche, eine Anstellung in Berlin oder Weimar zu erlangen, hatten ihm lediglich den Titel eines sachsen-weimarischen Kammerherrn eingetragen. Er suchte nach neuen Betätigungsfeldern und stand noch ganz am Anfang seiner schriftstellerischen Karriere.

Knigge hatte 1773 in Kassel Aufnahme in die Loge „Zum gekrönten Löwen“ gefunden und war bis in den „Inneren Orden“ der „Strikten Observanz“ vorge-
drungen. 1778 hatte er am Wolfenbütteler Konvent dieser freimaurerischen Hochgradorganisation teilgenommen.²⁹ Die Strikte Observanz, das erfolgreichste System seiner Art, hatte von 1764 an ihren Siegeszug durch die deutschen Logen begonnen und sich auch im benachbarten Ausland ausbreiten können.³⁰ Zum Zeitpunkt von Weishaupts Aufnahme in eine dem System angehörende Loge befand sich dieses allerdings in einer existenzbedrohenden Krise, und zweifellos hat kein anderer Umstand die Ausbreitung des Illuminatenordens so sehr begünstigt wie die Orientierungslosigkeit der deutschen Freimaurerei im allgemeinen und der Strikten Observanz im besonderen. Seit dem jähen Tod seines Gründers, Carl Gotthelf Reichsfreiherr von Hund und Altengrotkau, im November 1776 rang die Strikte Observanz um ihre Legitimation und die Vormachtstellung unter den konkurrierenden freimaurerischen Lehrarten. Hund hatte fünfundzwanzig Jahre seines Lebens und ein beträchtliches Vermögen darauf verwendet, seinen „Hohen Orden vom heiligen Tempel zu Jerusalem“ zu verbreiten. Er und seine Gefolgsleute waren einst angetreten, die deutschen Logen zu „rektifizieren“ und der Freimaurerei

²⁹ Vgl. Wolfgang Fenner: „Knigges Leben anhand seiner Briefe und Schriften“, in Knigge AW X 161–355, hier 194 f.

³⁰ Vgl. René Le Forestier: *La franc-maçonnerie templière et occultiste aux XVIII^e et XIX^e siècles*, Hg. A. Faivre, Paris u. Löwen 1970 (dt.: *Die templerische und okkultistische Freimaurerei im 18. und 19. Jahrhundert*, 4 Bde., Leimen 1987–92).

eine neue Zielrichtung zu geben. Nun oblag es dem Großmeister des Ordens, Herzog Ferdinand von Braunschweig – dem siegreichen preußischen Befehlshaber, Bruder des regierenden Herzogs – der Strikten Observanz ein neues Fundament zu geben, da das alte, die Legende von der Abkunft von den mittelalterlichen Tempelrittern, brüchig geworden war.³¹ Die strittigen Fragen sollten auf einem Konvent geklärt werden, der turnusgemäß für 1780 angesetzt war, aber mehrmals verschoben werden mußte.

Knigge stand mit Herzog Ferdinand und seinen engsten Mitstreitern im Austausch und versuchte, sie für seine Ideen zur Reform der Freimaurerei zu gewinnen.³² Gleichzeitig pflegte er Kontakte zu anderen engagierten Maurern wie dem Reichskammergerichtsassessor Franz Dietrich Freiherr von Ditfurth, dem Stuhlmeister der Loge „Zu den drei Helmen“ in Wetzlar.³³ An dem hier erstmals publizierten Briefwechsel zwischen Knigge, Ditfurth und Weishaupt läßt sich nachvollziehen, wie die zeitgenössische Freimaurerei schon im Vorfeld des Wilhelmsbader Konvents (1782) zum Mittel illuminatischer Zwecke wurde. Ganz offen dachte Knigge darüber nach, „auf gewisse Art die ganze Freymaurerey [zu] regieren“,³⁴ sie „in eine neue Gestalt“ zu bringen „und mit dem Operations-Plan des O[r]dens] zum Besten und zur Erleuchtung der Welt“ zu verbinden.³⁵

Seiner Verwunderung, daß zum Zeitpunkt seines Beitritts das Ordenssystem noch bei weitem nicht vollständig ausgearbeitet war, hat Knigge später in der *Endlichen Erklärung* Ausdruck verliehen;³⁶ sie spricht bereits aus seinen ersten, noch ganz im Ton höchster Verehrung gehaltenen Briefen an Weishaupt. Bereitwillig ging Knigge daran, die Integrierung der drei Gradstufen der symbolischen Maurerei – Lehrling, Geselle und Meister – in das System des Illuminatenordens vorzunehmen

³¹ Zur Sozialstruktur der beiden Organisationen vgl. Hermann Schüttler: „Zwei freimaurerische Geheimgesellschaften des 18. Jahrhunderts im Vergleich: Strikte Observanz und Illuminatenorden“, in: E. Donnert (Hg.): *Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt*, Bd. 4: *Deutsche Aufklärung*, Weimar [usw.] 1997, 521–44.

³² Vgl. Voigts sowie Knigges „Entwurf, derjenigen Vorschläge, welche auf dem hier zu veranstaltenden allgemeinen Freymaurer Convent zum Vortrag gebracht werden könnten“, in: Knigge SW XIII 1–28.

³³ Zu seinen Vorstellungen vgl. Friedrich Kneisner (Hg.): „Aus alten maurerischen Urkunden und Dokumenten“, in: *Latonia* 30 (1907), 177–83, 241–49, 274–80, 292–99.

³⁴ Knigge an Weishaupt, 23. 11. 1780, 194.

³⁵ Knigge an Weishaupt, 10./11. 5. [1781], 291.

³⁶ [Knigge:] *Philos endliche Erklärung und Antwort, auf verschiedene Anforderungen und Fragen, die an ihn ergangen, seine Verbindung mit dem Orden der Illuminaten betreffend*, Hannover 1788; Knigge AW VII 277–348.

und sodann dessen weiteren Ausbau voranzutreiben. Notwendige Folge dieses Vorgehens war, daß die höheren illuminatischen Grade nun im Gewand maurerischer Hochgrade erschienen und so auch von den Zeitgenossen wahrgenommen wurden.

IV.

Die überaus rasche Ausdehnung des Illuminatenordens über weite Teile des Reichs und der Zugewinn Hunderter neuer Mitglieder zog den Aufbau einer komplexen hierarchischen Struktur nach sich, die wiederum wesentlich als das Werk Knigges gelten muß.

Die Kehrseite der Expansion war, daß Weishaupt ursprüngliches, auf Jahre und Jahrzehnte angelegtes, auf Bildung und Erziehung junger Männer abzielendes Konzept³⁷ in den Hintergrund gedrängt wurde. Hatte eigentlich, mit den Worten Zwackhs, die „geheime Weisheitsschule“ der Illuminaten dazu dienen sollen, „junge Akademiker“ in all dem zu unterweisen, „was Dummheit und Pfaffen-Eigennutz von den öffentlichen Katheder[n] verbannt hatte“,³⁸ wurden nun mehr und mehr gestandene Persönlichkeiten in den Bund aufgenommen, die nicht im gleichen Maße form- und führbar waren. Die Ausformung einer „praktischen Anthropologie für ein utopisches Ziel“³⁹ konnte aber nur gelingen, wenn dem Ordensgeneral und seinen Adjutanten Folge geleistet wurde. „Leute mit 40 Jahren wollen von jüngern nicht belehrt werden: nehmet lieber jüngere; über diese könnt ihr sicher Herr und Meister werden“, hatte Weishaupt seinen Münchner Vertrauten anfangs empfohlen, und die Entwicklung sollte ihm recht geben.⁴⁰ Knigges Verzweifeln an den eigensinnigen Frankfurter Freimaurern, die langwierigen Unterhandlungen mit dem Stuhlmeister der Mannheimer Loge Jacques Drouin

³⁷ Vgl. dazu Manfred Agethen: *Geheimbund und Utopie. Illuminaten, Freimaurer und deutsche Spätaufklärung*, München 1984, 164–224, sowie Peggy Pawlowski: „*Sich begnügen im Geheimen für das Gute zu würcken*“. *Das pädagogische Konzept des Illuminatismus Adam Weishaupts*, Diss. Jena 2003.

³⁸ Franz Xaver Zwackh: „Beurkundete Geschichte des Illuminaten-Ordens von seiner Entstehung biss auf gegenwärtige Zeiten“ (1787), zit. nach Engel, hier 81.

³⁹ Vgl. Monika Neugebauer-Wölk: „Praktische Anthropologie für ein utopisches Ziel. Menschenbeobachtung und Menschenbildung im Geheimbund der Illuminaten“, in: *Zwischen Empirisierung und Konstruktionsleistung. Anthropologie im 18. Jahrhundert*, Hg. Jörn Garber u. Heinz Thoma, Tübingen 2004, 323–38.

⁴⁰ Weishaupt an Hertel und Zwackh, 25. 3. [1778], 52.

und andere, ähnlich gelagerte Konflikte lassen erkennen, welche Abstände sich zwischen Anspruch und Wirklichkeit auftraten.

Allen Schwierigkeiten zum Trotz standen aber die Gewinnung von Ämtern in Staat und Kirche sowie die Rekrutierung einflußreicher Mandatsträger für den Orden zunehmend im Zentrum der Strategie Weishaupts und seiner engsten Mitarbeiter, was sich auch im Gradtext des *Illuminatus maior* niederschlug. „Mon but est faire valoir la raison“,⁴¹ hatte der Ordensgründer ursprünglich als seine Devise ausgegeben. „Erziehung des Menschengeschlechts, Aussichten der Welt eine bessere Regierung zu geben“,⁴² lautete die nicht minder umfassende Zielvorstellung seines eifrigsten Propagandisten Knigge. Diese luftigen Formeln, die stets sowohl der Werbung als auch der Selbstvergewisserung dienten, fanden ihre Erdung unter anderem in der Kandidatur des Grafen Johann Ludwig von Cobenzl für das Amt des Eichstätter Fürstbischofs im März 1781 oder in dessen Bestrebungen, über seinen Bruder Johann Philipp, den Vizekanzler in Wien, die Protektion des Kaisers für den Orden zu erlangen.⁴³ Auch wenn hier Mißerfolge zu verzeichnen waren, werden an diesen Beispielen die Ambitionen der Illuminaten deutlich.

Den vielfältigen Versuchen, sich in staatlichen, kirchlichen und publizistischen Sphären Einfluß zu verschaffen, lag allerdings kein konkretes politisches Programm des Ordens zugrunde. Auch die hier erstmals dokumentierte Korrespondenz bestätigt diesen Befund.⁴⁴ Keinen Niederschlag finden in ihr beispielsweise die Auseinandersetzungen um wirtschaftspolitische Reformen, die während Friedrich Heinrich Jacobis Aufenthalt am Münchner Hof 1779 stattfanden. Diese hatten zwar nur ein greifbares Ergebnis, die Freigabe des Getreidehandels, aber darin lag immerhin schon der Bruch mit dem merkantilistischen System.⁴⁵ Bezeichnenderweise sollte es dem Orden 1782 gelingen, auch Jacobi anzuwerben, ohne daß er jedoch eine gedankliche Spur hinterlassen konnte. Schon als der Ökonom Ernst Ludwig Tropponegro Anfang 1778 Mitglied in München wurde, hatte Weishaupt

⁴¹ Weishaupt an Zwackh, Io. 3. 1778, 36.

⁴² Knigge an Weishaupt, II. 12. 1781, 200 f.

⁴³ Vgl. Cobenzl an Weishaupt, 4. Io. [1781], 401.

⁴⁴ Vgl. Eberhard Weis: „Der Illuminatenorden (1776–1786). Unter besonderer Berücksichtigung der Fragen seiner sozialen Zusammensetzung, seiner politischen Ziele und seiner Fortsetzung nach 1786“ [1987], in: *Der Illuminaten-Orden (1776–1785/87). Ein politischer Geheimbund der Aufklärungszeit*, Hg. H. Reinalter, Frankfurt a. M. 1997, 227–46.

⁴⁵ Vgl. Monika Grocning: *Karl Theodors stumme Revolution. Stephan Freiherr von Stengel (1750–1822) und seine staats- und wirtschaftspolitischen Innovationen in Bayern*, Ubstadt-Weiher 2001, 101 f.

offen zugegeben, „von Cameral-Büchern [. . .] gar nichts“ zu wissen und auf diesem Gebiet überhaupt „sehr geringe Kenntniß“ zu haben.⁴⁶

Die publizistische Wirksamkeit der Illuminaten drang zunächst ebenfalls kaum zu einer ernsthaften Kritik der Verhältnisse vor. Von Weishaupt zur Abfassung von kleinen „Piecen“ angehalten, verfaßten seine bayerischen Jünger Ende der 1770er Jahre anonyme satirischen Schriften, die auf aktuelle Ereignisse Bezug nahmen.⁴⁷ Auch auf diesem Gebiet erzielte erst Knigge stärkere Wirkung, zum einen mit der unter Pseudonym erschienenen Denunziation *Ueber Jesuiten, Freymaurer und deutsche Rosenkreuzer*⁴⁸ und dann mit Einsendungen an den Göttinger Historiker August Ludwig Schlözer, die in dessen vielbeachtetem *Briefwechsel* unter dem ebenso unverblühten wie offensichtlich übertriebenen Titel „Ex]esuitische Versuche, die Barbarei und den JesuiterOrden in Baiern wieder herzustellen“ erschienen und auch separat gedruckt wurden. Daß der fortgesetzte Streit an der Universität Ingolstadt „selbst in außerbayerischen Zeitschriften Niederschlag fand“, wie Richard van Dülmen leicht erstaunt feststellte,⁴⁹ ging also unmittelbar auf die verdeckte Tätigkeit der Illuminaten zurück. Schlözer betrieb so unwissentlich das Geschäft des Ordens, dessen Existenz er vermutlich nicht einmal erahnte. Er tat es in der Selbstgewißheit des protestantischen Aufklärers, der sich mit wohlwollender Herablassung der Kämpfe seiner katholischen Gesinnungsgenossen annimmt.

An Knigges in Romanform gekleideter Schilderung seiner Reise nach Bayern im Spätherbst 1781 läßt sich ablesen, in welche Abgründe der Besucher aus dem Norden in den „gänzlich verfinsterten catholicischen Provinzen“ zu blicken meinte.⁵⁰ Die Anreise über „scheußliche Wege“ vorbei an „elende[n] Postanstalten“ und des Nachts durch eine Gegend, die „doch nicht verdiente bey Tage gesehen zu werden“, ⁵¹ stimmt ein auf Orte, wo das „Pfaffenregiment“, die „schelmischen Jesuiten“ und der „allgemeine Ton von päpstlicher Unterdrückung“ als herrschend empfunden werden. „Ein Paar recht wackre, aufgeklärte Männer haben wir doch

⁴⁶ Weishaupt an Zwackh, 5. 3. 1778, 31.

⁴⁷ Vgl. u. a. Weishaupt an Hertel und Zwackh, 4. 4. [1778], 59 f., Weishaupt an Zwackh und Hertel, 13. 6. 1778, 77, und die zugehörigen bibliographischen Anmerkungen.

⁴⁸ Joseph Aloisius Maier: *Ueber Jesuiten, Freymaurer und deutsche Rosenkreuzer*, Leipzig [d. i. Frankfurt a. M.] 1781.

⁴⁹ Richard van Dülmen: *Propst Franziskus Töpsl (1711–1796) und das Augustiner-Chorherrenstift Polling. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Aufklärung in Bayern*, Kallmünz 1967, 297.

⁵⁰ [Knigge:] *Der Roman meines Lebens, in Briefen herausgegeben*, Bd. 4, Riga [d. i. Frankfurt a. M.] 1783, 270.

⁵¹ Ebd., 256.

hier angetroffen“, heißt es zuletzt etwas gönnerhaft von Eichstätt.⁵² Die Voraussage, daß Bayern „kühne und schnelle Schritte in der Aufklärung machen“ werde, verknüpfte Knigge mit der Voraussetzung, daß ein „großer Mann“ wie Weishaupt zunächst „aus dieser Dunkelheit gezogen“ werden müsse.⁵³ Dieser Absicht, und nicht nur der vordergründigen Verständigung mit den Areopagiten, diene denn wohl auch seine Reise.

Zu diesem Zeitpunkt war mit dem Theologen und Universitätsprediger Johann Benjamin Koppe bereits ein erster Göttinger Gelehrter zu den Illuminaten gestoßen.⁵⁴ Bald sollten zwei der renommiertesten unter seinen Kollegen, Johann Heinrich Feder und Christoph Meiners, folgen und aus freien Stücken „Minervalen“ werden. „Wer hätte das geglaubt, daß ein Professor in Ephesus [Ingolstadt] noch der Lehrer der Professoren von Göttingen, und der größten Männer in Deutschland werden sollte!“⁵⁵ Der ebenso unverhoffte wie rasante Erfolg seiner erst sechs Jahre alten Gründung versetzte Weishaupt in ein Erstaunen, das für heutige Betrachter noch unschwer nachzuempfinden ist. Auf dem schwierigen Terrain der Geheimgesellschaften hatte er, mit Knigges Hilfe, den chronischen Rückstand des unzureichend aufgeklärten Bayern in kürzester Frist wettzumachen vermocht.

Die Entwicklung des Illuminatenordens von seinen Anfängen bis zur Begegnung zwischen Knigge und Weishaupt war, allen Anfechtungen zum Trotz, eine bemerkenswerte Aufstiegs Geschichte. Sie ist in dem hier vorliegenden ersten Band unserer Edition der Illuminatenkorrespondenz so genau wie möglich dokumentiert. Dazu sind die in den 1787 herausgegebenen *Originalschriften* enthaltenen Briefe aus der Zeit bis zum Jahresende 1781 vollständig und chronologisch neu geordnet wiedergegeben. Die von der kurpfälzbayerischen Regierung zum Zweck der Diskreditierung des Ordens und besonders seines Gründers in zwei Bänden publizierten Briefe werden erstmals in umfassender Weise kommentiert. Diesen Teil der Überlieferung ergänzen zahlreiche bislang unveröffentlichte Dokumente. Die Herausgeber sind zuversichtlich, daß gerade die der Forschung bislang nicht bekannten Briefe führender Illuminaten den Wissensstand über den Orden im Kontext der Spätaufklärung auf eine neue Basis stellen werden.

⁵² Ebd., 270 f.

⁵³ Ebd., 275 f.

⁵⁴ Vgl. Schäfer an Koppe, 20. II. 1781, 417–19.

⁵⁵ Weishaupt an Zwackh, [März 1782].

Zur Überlieferungsgeschichte

I.

Es waren preußische, nicht bayerische Beamte, die als erste einen führenden Illuminaten festnahmen und ihm Briefe abnahmen, die er von seinen Ordensbrüdern erhalten hatte. Costanzo Marchese di Costanzo, der als Illuminat den Namen „Diomedes“ führte, hielt sich 1780 ein knappes halbes Jahr in Frankfurt am Main auf und etablierte dort einen kleinen Zirkel des Geheimbundes. Am 16. November 1780 verließ er die Stadt wieder. „Auf seiner Reise nach Berlin war ein Franzose sein Gefährte“, berichtete Zwackh an Weishaupt. „Wegen einer Eifersucht über eine Frau, die mit auf dem Postwagen gefahren, wurde er mit diesem uneins, und der Franzose schickte einige Posten vor Berlin eine Estaffete an den König, worinn er berichtete, daß ihm Diomedes als Spion verdächtig sey. Kaum war u[nser] Br[uder] in Berlin angelangt, so ließ ihn der Gouverneur rufen, und befahl ihm, wiederum weiter zu reisen.“⁵⁶ Daß Costanzo tatsächlich in geheimer Mission unterwegs war, belegten die Papiere, die er mit sich führte: Briefe mit verschlüsselten Daten und Adressen.

Der italienische Adlige hatte sich als Bevollmächtigter zweier Logen, „St. Théodore du Bon Conseil“ in München und „St. Charles de l'Union“ in Mannheim, zu Verhandlungen mit der Großloge „Royal York de l'Amitié“ nach Berlin begeben, um „die Befreiung von einer Kopfsteuer von 3 fl., welche nach Berlin zu entrichten war, zu erhalten“.⁵⁷ Der Meister vom Stuhl dieser Loge, Jean Pierre Delagoinere, erwirkte bei den Behörden einen Aufschub um einen Tag. Dann aber, nach nur drei Tagen, mußte Costanzo Berlin wieder verlassen. Er begab sich nach Baruth, Hauptort der gleichnamigen kleinen, zwischen Preußen und Kursachsen gelegenen Herrschaft.⁵⁸ Von hier aus versuchte er, den Kontakt nach Mannheim, München und Berlin aufrechtzuerhalten. Die Unterhandlungen machten kaum Fortschritte. Anfang Juli wagte sich Costanzo noch einmal auf preußisches Gebiet und

⁵⁶ Franz Xaver Zwackhs Provinzialbericht vom November 1780, zit. nach Beyer 99 f.

⁵⁷ Engel 180.

⁵⁸ Baruth war 1596 von Otto Graf zu Solms-Sonnenwalde erworben worden. Erst 1815 fiel das Gebiet an Preußen.

traf sich mit Vertretern der Großloge in dem südlich Berlins gelegenen Ort Machnow.⁵⁹ Im September kehrte er schließlich nach München zurück, wo er anderthalb Jahre zuvor seine Reise angetreten hatte.⁶⁰

Costanzo war im Sommer 1778 im Zuge der Vereinigung der kurpfälzischen Truppen mit dem bayerischen Heer nach München gekommen. In Mannheim hatte er als Hauptmann in dem Infanterieregiment Birkenfeld gedient; dort war er auch der Freimaurerloge „St. Charles“ beigetreten. Die Loge konnte bereits auf eine längere Geschichte zurückblicken, ihre Arbeiten hatten aber nach dem Abgang ihres langjährigen Stuhlmeisters Claude Etienne Stéphane Le Bauld-de-Nans (1736–89) einige Jahre lang geruht. Der Schauspieler und Regisseur war 1773 einem Ruf nach Berlin gefolgt. Dort schloß er sich sogleich der Loge „Royal York“ an und avancierte zu deren Redner. Als die Mannheimer Maurer ihre Loge wiederzuerrichten strebten, wandten sie sich unter Führung des Hofzahnarztes Jacques Drouin an Le Bauld-de-Nans, der ihnen eine Konstitutionsurkunde seiner Loge verschaffte. So legitimiert, traten die Mannheimer am 28. Januar 1778 erstmals wieder zusammen.

Ein knappes Jahr darauf berichtete Drouin an Le Bauld-de-Nans, daß Costanzo in München einer kleinen Loge beitreten wolle, «une petite composée de gens de condition», die noch keine Konstitution besitze.⁶¹ Die Loge „Vom guten Rath“ hatte sich bereits im Februar 1774 bemüht, von seiten der Regensburger Loge „Die wachsende zu den drei Schlüsseln“ als „regulär“ anerkannt zu werden, jedoch ohne Erfolg.⁶² Nun, nach der Bildung des kurpfalz-bayerischen Gesamtstaates, lag es nahe, sich ebenso wie die Mannheimer Freimaurer der Berliner Großloge anzuschließen. Eine Verbindung mit dem System der Strikten Observanz schied aus, da dieses in München bereits vertreten war.

Costanzo kam also als illuminatischer Freimaurer nach Berlin. Er hätte dort zweifellos nicht nur die Logenangelegenheiten regeln, sondern auch für Weishaupts System werben wollen, wie zuvor bereits in Mannheim und Frankfurt. Seine Ausweisung führte dazu, daß diese Absicht ins Gegenteil verkehrt wurde. Vor seinem erzwungenen Abschied aus Berlin ermächtigte er Delagoanere, die für ihn aus

⁵⁹ Vgl. GStA Berlin FM 5.1.5.2910, Bl. 157.

⁶⁰ Vgl. Weishaupt an Zwackh, 16. 2. 1782.

⁶¹ Drouin an Le Bauld-de-Nans, 1. I. 1779, GStA Berlin FM 5.1.5.2910, Bl. 38'.

⁶² Vgl. Beyer 81 f.

München einlaufenden Briefe entgegenzunehmen. Dieser fühlte sich zugleich ermächtigt, die Siegel zu erbrechen, wie aus dem erhaltenen Fragment eines aus Berlin an Costanzo gerichteten Schreibens hervorgeht: «Vous avez permis a notre v. m^e Delagoanere de decacher les lettres, que vous attendiez de Munich, il reçut celle, qui vous fut adressée sous son couvert de – l’ouvrit conformément a vos ordres. Il y trouva une lettre écrite par le f. Baader a vous sans signature et datée d’Athènes le 20 Avenmeh 1150 dont la teneur est la plus singulière, que l’on peut attendre dans les conjonctures, où se trouvent nos deux □□ respectives.»⁶³ Bei der von Delagoanere als skandalös empfundenen Stelle handelte es sich um folgenden Passus aus einem Brief Baaders an Costanzo vom 20. November 1780: «[. . .] ne hâtez trop le contrat avec notre mere □ a cause de la faculté de constituer des □□ . Tachez plutôt d’avoir aussitôt que possible les cahiers et la rectification de tous les grades.»⁶⁴

Diese Anweisung weckte bei den Berlinern den Verdacht, daß die Münchner Maurer nicht ernsthaft daran dachten, als tributpflichtige Provinzialloge in Bayern zu wirken und Tochterlogen nach dem Berliner System einzurichten, sondern einzig daran, in den Besitz der Gradtexte zu gelangen. Tatsächlich freute sich im Februar 1781 der von Costanzo in Frankfurt angeworbene Knigge, in Kassel mit dem Militärwissenschaftler Jacob Mauvillon den Stuhlmeister einer von Royal York konstituierten Loge für die Illuminaten gewonnen zu haben, da er auf diese Weise auch an „alle ihre elenden Grade“ gelangen werde.⁶⁵ Als einer dieser Texte schließlich in seinen Händen war, urteilte Weishaupt dann tatsächlich, er sei „so elend“, daß er „eine halbe Stunde lang elend sagen musste, und doch noch nicht ausgedruckt hatte, wie elend er ist“.⁶⁶

Erst 1783 lösten die Münchner endgültig die Verbindung mit „Royal York“ und etablierten mit dem Bund der „eklektischen“ Maurerei ein Netzwerk gleichgesinnter Logen. Ein Faszikel aus dem historischen Archiv der preußischen Großloge läßt erkennen, wie fragil die Beziehungen zwischen beiden Logen seit Costanzos

⁶³ «Extrait d’une planche a tracer de 126 pages ayant pour objet différentes lettres du f. Marquis Costanzo et des reponses», StA Hamburg, 614-1/72 Gr. Loge, Nr. 1350.

⁶⁴ Ebd. Vgl. auch A. Flohr: *Geschichte der Grossen Loge von Preussen, genannt Royal York zur Freundschaft im Orient von Berlin*, Berlin 1898, 91–93.

⁶⁵ Knigge an Weishaupt, 24. 2.–4. 3. [1781], 251.

⁶⁶ Weishaupt an Zwackh, 14. 6. 1782.

gescheiterter Mission gewesen waren. Unter den Mannheim betreffenden Dokumenten befinden sich etwa zwanzig Blatt, die als Abschriften von der Hand Le Bauld-de-Nans' identifiziert werden können, Exzerpte aus Briefen, die Drouin und Baader an Costanzo in Frankfurt gerichtet hatten. Angaben über die Originale und ihren Verbleib fehlen, aber es läßt sich mit einiger Sicherheit annehmen, daß sie preußischen Beamten in die Hände gefallen sein müssen, die wiederum Le Bauld-de-Nans Einsicht gewährten. Dieser traf aus dem ihm vorgelegten Material eine Auswahl, wobei er Auslassungen mit Gedankenstrichen, besonders bemerkenswerte Passagen mit einer auf den Text weisenden Hand ⁶⁷ kennzeichnete.

II.

Die Einrichtung eines geheimen Archivs und dessen Schutz vor einem möglichen Zugriff Unbefugter hatte die Illuminaten schon frühzeitig beschäftigt. Massenhauens Gedanken über die Konstruktion einer „Brennküste“⁶⁷ [. . .] zur Aufbewahrung geheimer Aufsätze“, die bei gewaltsamer Öffnung „sogleich in Flammen gerathen“ sollte,⁶⁸ sind undatiert, stammen aber zweifellos aus den Anfangsjahren des Ordens. Der rege Briefwechsel zwischen Ingolstadt, Eichstätt und München sollte ebenso eine sichere Verwahrung finden wie die Gradschriften, von denen bei Bedarf weitere Kopien zu fertigen waren. Als Weishaupt seinem Brief an Zwackh vom 20. März 1778 die „Instructio pro recipientibus“ beilegte, bat er darum, eine Abschrift zurückzusenden, die er dann nach Eichstätt weiterleiten werde. Die Originalhandschrift möge Zwackh „ad Archivium nostrum“ legen, welches er mit Anton von Hertel „in Ordnung zu bringen, und einzurichten“ habe. Weishaupt kündigte an, auch alle weiteren in seinem Besitz befindlichen Unterlagen zu übersenden und machte den Anfang mit „etwelche[n] Documenten“ der Eichstätter Illuminaten.⁶⁹ Zwei Wochen später, am 4. April, stellte Weishaupt Hertel und Zwackh die sukzessive Übersendung seiner Korrespondenz mit dem Eichstätter Illuminaten Franz Georg Lang in Aussicht, die „theils zur Historie des \odot s, theils

⁶⁷ Lies: Brennkiste.

⁶⁸ OS 107 f.

⁶⁹ Darunter könnten sich unter anderem die Aufnahmepapiere der Juristen Bauhof und Steger befinden haben, die 1786 bei Zwackh beschlagnahmt wurden; vgl. OS 82 ff.

auch zur Abstrahierung nützlicher Maximen schicklich seyn“ könne. Sie solle als „Theil des Archivs in chronologische Ordnung“ gebracht werden.⁷⁰

Das Arrangement, regelmäßige Abgaben an das Archiv in München vorzunehmen, stellte Weishaupt nicht lange zufrieden. In seinem Reformplan vom 2. September 1778 heißt es: „Da in Athen [d. i. München] bis dato noch kein versicherter Ort zu einem Archiv ist, es auch anbey lächerlich wäre, wenn alle Schriften dort vorfindlich seyn sollten; Spartacus aber und die übrige Vorsteher nicht ein einziges Blatt von Documenten in Händen haben sollten, so erhalten die Athenienser keine andere Schriften, als welche sie blos allein angehen, und wird an den übrigen Orten ebenfalls ein Archiv angerichtet. Zu Eleusis [d. i. Ingolstadt] aber ist das Hauptarchiv. Zu diesem Ende sollen alle nach Erzerum [d. i. Eichstätt] gehörigen Producten dahin abgesandt werden.“⁷¹ Die Münchner Areopagiten mochten die Verantwortung für das Archiv jedoch nicht abgeben. Auf ihre Gegenrede, die nicht erhalten ist, antwortete Weishaupt mit einer Reihe rhetorischer Fragen: „Was soll man denn in Athen mit allen Schriften und Relationen machen? Stehen sie nicht besser zum Unterricht der Obern in den Local-Archiven? Müßen sich nicht Obere daraus ersehen? Wird nicht dabey viel Geld erspart, mit Porto und unnöthigen Uebersendungen der Paqueter? Ich wußte nicht, zu was dieses Universal-Archiv in Athen dienen sollte, als zum Zeitvertreib, seine Neugier zu stillen, oder welches noch ärger wäre, allen übrigen Mitgliedern wegen der in Händen habenden eigenhändigen Schriften zu trotzen, und dieses wäre wirklicher Despotismus.“

Die Areopagiten Zwackh, Merz, Hertel, Berger und Hoheneicher versammelten sich am darauffolgenden 26. September zu einem Konvent in München, um dem vermeintlichen „Despotismus“ des Ordensgenerals zu wehren. Hinsichtlich des Archivs bestimmten sie, daß die Papiere fortan in einem verschlossenen Kasten aufzubewahren seien, zu dem nur einer von ihnen den Schlüssel besitze. Der Archivar dürfe nicht gleichzeitig die Kontrolle über die Kasse haben.⁷² Weishaupt beugte sich diesem Beschluß. Er drängte sogar auf seinen raschen Vollzug: „Auch machen sie, daß es mit dem Archiv zu Stande komme. Da Marius unverheurathet ist, so, dünkte ich, soll der Kasten in sein Haus kommen, und Marius nebst Cato

⁷⁰ Weishaupt an Hertel und Zwackh, 4. 4. 1778, 60.

⁷¹ Weishaupt an die Münchner Areopagiten, 2. 9. 1778, 86.

⁷² Vgl. Le Forestier 122.

und Scipio jeder eine Gegensperr haben, so sind wir vom Mißbrauch der Documenten um so versicherter [. . .].⁷³ Solche Sicherungsmaßnahmen vorausgesetzt, so Weishaupt, sei er auch bereit, die bei ihm liegenden Eichstätter Papiere auszuliefern. Das Angebot der Münchner, seine eigenen Briefe im Austausch gegen die seiner Korrespondenten zu erhalten, schlug er aus. Stattdessen kündigte er an, auch Zwackhs Briefe zu übersenden, sofern dieser damit einverstanden sei, seinerseits Weishaupts Schreiben an das Archiv abzugeben. Die Briefe seien, so Weishaupt, „gewiß unterrichtend, und enthalten beyderseits gute Regeln, und geben hinlänglich Einsicht in das System“. Er fügte hinzu: „Ich verlange keinen einzigen in Händen zu haben, wenn sie ad usus bonos destiniert sind. Sobald es ihm recht ist, so schicke ich sie alle nach chronologischer Ordnung an Marius, und dieser empfängt von Cato den gegenseitigen.“⁷⁴

Kanonikus Hertel blieb für mindestens zwei Jahre Archivar des Ordens. Das vom Areopag am 5. Oktober 1780 verabschiedete Organisationsschema führt ihn nicht nur in dieser Position, sondern zugleich als Quaestor;⁷⁵ der Beschluß, die Ämter des Schatzmeisters und des Archivars zu trennen, war hinfällig geworden. Die Deponierung der Korrespondenzen und Manuskripte in München brachte es, wie von Weishaupt befürchtet, immer wieder mit sich, daß wichtige Unterlagen nicht greifbar waren. Seine Anträge auf Übersendung bestimmter Papiere und die Anfertigung dringend benötigter Kopien wurden von den Areopagiten schleppend behandelt. Nicht einmal Weishaupts eigene Gradtexte händigte man ihm umstandslos aus. In einem Brief an Zwackh bat er geradezu flehentlich um sein eigenes Manuskript des *Illuminatus minor*, damit er „doch etwas in Händen habe [. . .]: meine Arbeit, meine Hand, alles spricht für mich, daß es mein ist“. Zu dieser Zeit war das Amt des Archivars möglicherweise von Hertel auf Zwackh übergegangen. Immer noch aber lag der „Grad vom patriarchalischen Leben“ bei Baader und Hertel „mit 100 Schlössern“ verwahrt. Resigniert erbat sich Weishaupt „nur die letzten 2 Bogen von der Anrede, nicht in Originali, sondern in Copia“: „Ich habe so oft darum geschrieben, und ihn niemahlen erhalten können, vermuthlich um

⁷³ Weishaupt an Zwackh, Hertel und Berger, 2. II. 1778, 95.

⁷⁴ Weishaupt an Zwackh, Hertel und Berger, 14. II. 1778, 104 f.

⁷⁵ Vgl. Le Forestier 234.

mich zu vinculieren. Nun verlange ich nicht den ganzen Grad [. . .]. Dieses Begehren ist ja so gerecht, daß es himmelschreyend ist, wenn sie mir es abschlagen.“⁷⁶

Angesichts dieser Schwierigkeiten überrascht es, daß Weishaupt bei Gelegenheit der Übersendung des so überaus „elenden“ Berliner Gradtextes am folgenden 14. Juni festhielt, die nach München geschickten Schriften sollten, sofern er „sie nicht expresse zuruckverlange“, in Zwackhs Archiv liegenbleiben. Auch eine mehr als „20 Bogen lange Deduction“ des Wetzlarer Reichskammergerichtsassessors und Illuminatenprovinzials Franz Dietrich Freiherr von Ditfurth ließ er Zwackh mit der Bestimmung zustellen, daß sie im Archiv deponiert werden könne.⁷⁷

Gleichzeitig aber sah Weishaupt immer noch schwerwiegende Sicherheitsprobleme. Im Februar 1783 kam er auf diese seines Erachtens immer noch nicht befriedigend gelöste Frage zurück. Er versprach Zwackh die Übersendung der bei ihm eingelaufenen Berichte aus den Provinzen, behielt sich jedoch die Aufbewahrung der „Correspondenzen“ ausdrücklich vor, „weil sie oft Dinge enthalten, welche Erbitterung und Haß verursachen könnten: aber ihr geheimes Archiv im O Hause scheint mir kein bequemer Ort zur Bewahrung zu seyn, weil, wenn eine Inquisition dereinst geschehen sollte, dieser Ort am allerersten überfallen wird“.⁷⁸ Daß die Münchner Brüder in der Hackengasse ein Haus erworben hatten, war den Nachbarn nicht verborgen geblieben. Zwackh glaubte zwar, man habe „durch kluge Maaßregeln die Sache so weit gebracht, daß die Bürger nicht nur nicht mehr lärmten, sondern mit Hochachtung von uns sprechen, wie wir dann öffentlich alle Tag in das Haus gehen, und auch in die □ hinfahren“.⁷⁹ Um die Geheimhaltung der Logenarbeiten und Minervalkirchenversammlungen war es aber offenkundig geschehen. In seiner Antwort an Weishaupt beeilte sich Zwackh zu versprechen, daß die „Abänderung des geh. archivs [. . .] nach Zeit und Umständen geschehen“ werde, „ob gleich der Teufel selbst es nicht finden würde“. Die von der späteren Entwicklung bestätigten Bedenken des Ordensgründers dürften durch diese Auskunft kaum entkräftet worden sein. Auch weiterhin behielt Weishaupt deshalb wichtige Unterlagen zurück, darunter die seit Ende 1780 in großer Zahl bei ihm einlaufenden Briefe und Berichte Knigges.

⁷⁶ Weishaupt an Zwackh, 9. 6. 1782.

⁷⁷ Weishaupt an Zwackh, 28. 1. [1783].

⁷⁸ Weishaupt an Zwackh, 7. 2. 1783.

⁷⁹ OS 7 f.

Die von Knigge maßgeblich betriebene geographische Ausdehnung der Ordensaktivitäten nach Norden und Westen brachte es mit sich, daß an immer mehr Orten immer mehr Schriftgut anfiel. Allein im Juni 1782 verfaßte Knigge nach eigener Auskunft an die achtzig Briefe;⁸⁰ der von ihm angeworbene Heidelberger Kirchenrat Johann Friedrich Mieг schätzte, im Jahr 1783 sechshundert Ordensbriefe empfangen und ebensoviele geschrieben zu haben.⁸¹ Auch Mieг machte sich Gedanken über die Aufbewahrung des anwachsenden Materials. Im August 1783 regte er an, das württembergische Hauptarchiv nicht in Stuttgart, sondern in Tübingen einzurichten.⁸² Einen Monat darauf kam der in Wien missionierende Eichstätter Domkapitular Ludwig Freiherr von Cobenzl auf das Thema zu sprechen. In einem Brief an den zum „National“ Deutschlands ernannten Johann Martin Grafen zu Stolberg-Roßla in Neuwied mahnte er eine Entscheidung an: „Es ist noch kein Ort zu einem allgemeinen Archiv bestimmt, und dies ist doch höchst nothwendig. Solten nicht in Europa zwei Archive seyn? und wo?“⁸³

Die aus politischen Rücksichten vorgenommene Aufteilung des Ordens in zwei oder mehr „Nationen“ machte die Situation noch unübersichtlicher. Stolberg-Roßla begann, mit Unterstützung der sehr engagierten Neuwieder Illuminaten ein eigenes Archiv anzulegen. Bei Weishaupt suchte er darum nach, daß ihm der Orden einen „Archivarius“ oder Geheimsekretär zur Verfügung stelle, weil es andernfalls unmöglich sei, „die Machine in ordentlichen Gang zuhalten“ und seine umfanglichen Berichte über die Tätigkeit in den ihm unterstehenden Provinzen sowohl nach Ingolstadt als auch nach Gotha einzusenden,⁸⁴ wo sich inzwischen am Hof des Herzogs Ernst II. Ludwig ein weiteres wichtiges Zentrum des Ordens ausbildete. Der für die Position in Neuwied vorgeschlagene Dietrich Wilhelm Andreä amtierte später als Archivar der Erfurter Minervalkirche. Protokolle des dortigen „Magistrats“ (1785–87), eine Anzahl Aufsätze (von Johann Joachim Bellermann, Johann Ernst Schlegel und Johann Caspar Tromsdorf), einige Tabellen, Reverse sowie eine Übersicht des ehemaligen Bestandes aus der Hand Andreäs selbst haben sich in den Sammlungen der National-Mutterloge „Zu den drei Welt-

⁸⁰ Vgl. Knigge an Greven, 29. [6. 1782].

⁸¹ Vgl. Mieг an Weishaupt, 22. 1. 1784.

⁸² Vgl. Mieг an Weishaupt, 25. 8. 1783.

⁸³ Cobenzl an Stolberg-Roßla, 27. 9. [1783].

⁸⁴ Stolberg-Roßla an Weishaupt, 10. 7. 1784.

kugeln“ erhalten. „Der Rest“, so lautet eine Notiz aus dem Jahre 1855 auf einem der Aktendeckel, „ist vertilgt worden“. ⁸⁵ Zu diesem Rest zählten, wie aus Andreäs Verzeichnis hervorgeht, unter anderem auch Briefe von Miege, Stolberg-Roßla und Philipp Ernst Scheppeler an Carl Theodor Freiherrn von Dalberg und Andreäs selbst. ⁸⁶

Als Andreäs Nachfolger in Neuwied wünschte sich Kröber, einer der „Consultoren“ Stolberg-Roßlas und Hofmeister seiner Kinder, den kurz zuvor in München aus der Haft entlassenen Ferdinand Maximilian Freiherrn von Meggenhofen. ⁸⁷ Zu dieser Berufung kam es jedoch nicht; Meggenhofen, dessen Fall erhebliches Aufsehen erregt hatte, ging stattdessen als Schulkommissar nach Ried im Innviertel. Von den Unterlagen, die er in Neuwied hätte ordnen sollen, fehlte bereits Ende des 19. Jahrhunderts jede Spur. ⁸⁸

III.

Vor dem Hintergrund der dezentralen, kaum koordinierten Aktivitäten zur archiva- lischen Sicherung des im Illuminatenorden anfallenden Schriftguts wird Hertels Aussage gegenüber den kurbayerischen Ermittlern glaubhaft, daß das „Project der Areopagiten von einer allgemeinen Cassa und Universal-Archiv“ nie zur Ausführung gelangt sei. ⁸⁹

Der letzte gesicherte Hinweis auf den Verbleib des Archivs der bayerischen Illuminaten stammt vom 4. Juni 1785. Die Verfolgung des Ordens war im Gange, und Weishaupt hatte sich bereits nach Regensburg ins Exil geflüchtet. Ein Brief an ihn, abgesandt von Anton Michl, dem Direktor des Freisinger Priesterseminars, schloß mit folgenden Nachsätzen: „Hocheneicher kann das Archiv noch sicher und in Ruhe erhalten. Man wird den nicht gern angreifen, der jede Beleidigung so leicht rächen könnte!“ ⁹⁰ Zu dieser Zeit fungierte also der Areopagit Franz von

⁸⁵ GStA Berlin, FM, 5.1.4, Nr. 3608.

⁸⁶ GStA Berlin, FM, 5.1.4, Nr. 3610.

⁸⁷ Kröber an Weishaupt, II. I. 1786.

⁸⁸ Vgl. Arwid Liersch: *Die Freimaurerei in Neuwied in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Ein Beitrag zur freimaurerischen Geschichte des Rheinlands*, Neuwied [1899].

⁸⁹ Zit. nach Engel 342.

⁹⁰ Michl an Hoheneicher, 4. 6. 1785.

Paula Hoheneicher (1753–1844),⁹¹ seit 1779 Archivar des fürstbischöflichen Hofrats in Freising, in Personalunion auch als Archivar der Papiere der bayerischen Illuminaten.

Bald nach Erlass der ersten „Höchst-landesherrlichen Verordnung“ gegen alle geheimen „Communitäten, Gesellschaften und Verbrüderungen“⁹² am 22. Juni 1784 erfuhren die Münchner Illuminaten, daß ihre Gegner bei Hofe planten, „eine Inquisition zu bewircken, und die Schrifften von etlichen Mitgliedern durchsuchen zu laßen“. Man traf daher Anstalten, „die Schrifften von Bedeutung in Sicherheit“ zu bringen. Weishaupt wurde geraten, selbst „das nemliche zu thun“ oder aber die bei ihm liegenden Papiere zur Verwahrung nach München zu senden.⁹³ Auch in der Kurpfalz bereitete man sich auf einen möglichen Zugriff der Behörden vor. Mieg versicherte Weishaupt, er habe „in ansehung der papiere alle nötige masregeln getroffen“.⁹⁴

In München kursierte derweil das Gerücht, die Illuminaten hätten ihre geheimen Unterlagen nach Salzburg verbracht. Bereits am 29. Juni schlug es sich in einer Depesche des französischen Gesandten nieder. Louis Antoine Chalgrin gehörte zwar wahrscheinlich, anders als von dem Neuwieder Illuminaten Carl Christian Kröber vermutet, nicht selbst dem Orden an,⁹⁵ er verfolgte die Vorgänge um dessen Verbot und Verfolgung jedoch mit großem Interesse. In seinem nach Versailles abgeschickten Bericht heißt es: «Les principaux de cette société établis ici sont partis aussitôt pour se reunir à d'autres Etrangers du coté de Saltzbourg où on sait qu'ils concertent les moyens d'empêcher que leur correspondance qu'ils y ont transportée et mise en sureté ne souffre de cette ordonnance qui sera très incessamment suivie d'une autre plus détaillée [. . .]»⁹⁶

Tatsächlich vergingen noch einige Monate, bis der Münchner Hof seine erste Verordnung durch einen zweiten Erlass bekräftigte und präziserte. In dieser Zeit drang das Gerücht bis nach Regensburg, wo es den österreichischen Gesandten

⁹¹ Vgl. Friedrich Kunstmann: „Erinnerung an Franz von Paula Hoheneicher, ehemaligen fürstbischöflich Freisingischen Hofrath“, in: *Jahresbericht des Historischen Vereins von Oberbayern* 7 (1844) [1845], 60–77.

⁹² Zit. nach Engel 161.

⁹³ Costanzo an Weishaupt, 13. 7. 1784.

⁹⁴ Mieg an Weishaupt, 2. 8. 1784.

⁹⁵ Vgl. OS 184 sowie Costanzo an Weishaupt, 22. 12. 1784.

⁹⁶ Archives étrangères, Paris, Correspondance politique, Bavière, Nr. 169.

beim Reichstag, Egidius Valentin Felix Freiherr von Borié, erreichte. Als dieser am 21. Mai 1785 nach Wien von Weishaupts Ankunft in der Stadt berichtete, fügte er an: „Die Cassa und das sogenannte Archiv dieser Gesellschaft solle[n] in den Salzburgischen Landen dermalen seyn und aus solcher anhero in diese Stadt in wenigen Tagen gebracht werden.“⁹⁷ Borié hatte die Information bereits an seinen Kollegen in München, den Grafen von Lehrbach, weitergeleitet. Diesem wurde jedoch von Wien aus untersagt, seinerseits den Kurfürsten zu unterrichten. Zur Begründung schrieb Staatskanzler Wenzel Anton Fürst von Kaunitz, der Kaiser sei „nicht gewohnt sich mit solchen Possen aufzuhalten“.⁹⁸

Einem Augenzeugenbericht zufolge hatte der Transport der Akten nicht schon im Frühsommer 1784, sondern erst im folgenden Jahr stattgefunden. Thaddäus Freiherr Mändl von Deutenhofen sagte im Juli 1787 aus, man habe die „Illuminaten Cassa sowohl, als das Archiv [. . .] gleich nach dem ersten churfstl. Verbott [. . .] flüchten müssen“. Beide seien zeitweilig „bey Wid[n]mann in Ärding, bey Fischer Stadtober Richter in Ingolstadt, bey Bassus zu Sanderstorf, bey Bellet zu Straubing, bey Wolfegg in Augsburg und endlich beim jungen Grafen Seinsheim“⁹⁹ aufbewahrt worden. Letzterer habe die Güter „vor zwei Jahren bey dem grösten Schnee mit dem Graf Wolfegg nach Salzburg in die Hände des Domherren Graf Spauer, und Hofrath Gillopzky¹⁰⁰ transportiert“. Dem „Deponenten selbst“ seien die Genannten „am Freytag nach dem Ascher Mittwoch ao. 1785 nachts um halbe 8 Uhr damit begegnet“. Ihr Wagen war nach Aussage des Zeugen „mit grossen schwerren Stübwichen¹⁰¹ hinte und vorn beladen, so daß sich der Schlitten, worauf er gebunden ware, vast geborsten hat, und sie machten ihme noch darüber Zeichen, daß er sie nicht verrathen möchte“.¹⁰² Mändl von Deutenhofen hatte mit dem Namen „Colbert“ selbst dem Illuminatenorden angehört, war aber schon im Dezember 1782 wieder ausgetreten. Der Wert seiner Aussagen ist nicht leicht zu bestimmen. Zwar hatten die Illuminaten Verbindungen ins benachbarte Fürstbis-

⁹⁷ Zit. nach Engel 203.

⁹⁸ Ebd. 204.

⁹⁹ Joseph Freiherr von Widmann, Johann Baptist Fischer, Tommaso Francesco di Bassus, Carl Joachim von Pellet, Anton Willibald Graf von Wolfegg und Waldsee, Maximilian Clemens Joseph Graf von Seinsheim.

¹⁰⁰ Friedrich Franz Joseph Graf von Spaur und Johann Joseph Ernst Gilowsky von Urazowa.

¹⁰¹ „Stübich: Packfaß, Tonne, ein oberdeutsches Wort“ (Grimm).

¹⁰² BayHStA MA 379 (vgl. Engel 335).

tum.¹⁰³ Es ist gleichwohl kaum anzunehmen, daß die Illuminatenakten auf dem beschwerlichen Umweg über Salzburg nach Freising gelangten.

IV.

Der illuminatisch-masonische Nachlaß Franz von Paula Hoheneichers gelangte 1868 als Teil der Sammlung Friedrich Kunstmann in den Besitz der Universitätsbibliothek München. Ein detailliertes Verzeichnis hat sich erhalten (s. Anhang, 461–64). Es deutet darauf hin, daß sich der Bestand in der Hauptsache aus Hoheneichers eigenen Handakten zusammensetzte, darunter auch Unterlagen der Freisinger Loge „Augusta zu den drei Kronen“. Zweifellos handelte es sich um eine aufschlußreiche Sammlung, schwerlich jedoch um „das Archiv“, welches Hoheneicher 1785 übernommen hatte.

Der Bestand der Universitätsbibliothek wurde um die Jahrhundertwende von dem Erlanger Gymnasiallehrer Ludwig Wolfram¹⁰⁴ und dem französischen Freimaurerhistoriker René Le Forestier für ihre Arbeiten zur Geschichte des Illuminatenordens herangezogen. Einer der letzten Benutzer war der Bayreuther Freimaurer Bernhard Beyer. Er widmete sich vornehmlich den Unterlagen der Freisinger Loge. Lediglich von zwei Briefen Hertels an Hoheneicher gingen kurze Exzerpte in seine postum gedruckte *Geschichte der Münchener Freimaurerei des 18. Jahrhunderts* ein.¹⁰⁵

Der Nachlaß Hoheneicher gilt im Unterschied zu anderen Teilen der Sammlung Kunstmann und dem Großteil der Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek München als Kriegsverlust. Da die Dienstakten der Bibliothek in den Bombenangriffen von 1943 und 1944 untergingen, läßt sich nicht mehr rekonstruieren, wohin er möglicherweise ausgelagert worden war und welches weitere Schicksal er hatte. Die Neuordnung der Bibliothek in der Nachkriegszeit und die Revision der Handschriftenbestände nahmen einen schwerfälligen Verlauf. Einem Vermerk vom 27. 7. 1974 zufolge war der hier interessierende Bestand „im März/April 1974

¹⁰³ Vgl. die allerdings nicht sehr zuverlässige Studie von Richard Koch: *Br. Mozart. Freimaurer und Illuminaten*, Bad Reichenhall 1911.

¹⁰⁴ Vgl. Ludwig Wolfram: *Die Illuminaten in Bayern und ihre Verfolgung. Auf Grund aktenmässigen Befundes dargestellt*, Progr. Erlangen 1899, 24.

¹⁰⁵ Vgl. Beyer 94 u. 101.

in der UB nicht auffindbar“.¹⁰⁶ Insgesamt galten 1980, nach Abschluß einer Generalinventur, 112 Bände Handschriften als vermißt.¹⁰⁷ Wahrscheinlich fiel der Nachlaß Hoheneicher dem Angriff der Alliierten vom 16. 7. 1944 zum Opfer, gemeinsam mit anderen „zur Benützung bereitgestellten Handschriften, darunter der Schelling-Nachlaß, die Briefe Leibniz’ an Orban und der Briefwechsel der Luise Hensel“.¹⁰⁸ Für diese Annahme spricht, daß Paula Fischer in ihrer 1944 verteidigten Dissertation über den Widersacher der Illuminaten, Pater Ignaz Franck, aus Briefen an Hoheneicher zitierte.¹⁰⁹

V.

Da es zu der Einrichtung eines Zentralarchivs nicht gekommen war, befanden sich bei weitem nicht alle Akten des Illuminatenordens in München, als dort die Unterdrückungsmaßnahmen der kurpfalzbayerischen Obrigkeit einsetzten. Was von dem in Bayern befindlichen Material nicht außer Landes gebracht oder vorsichtshalber gleich vernichtet worden war, lag in den Schränken einzelner Mitglieder des verbotenen Geheimbunds. Dort wurden die Ermittler auch fündig. Im Herbst 1785 räumten sie die Schubladen des Regimentsauditors Ferdinand Maximilian Freiherr von Meggenhofen in Burghausen aus. Ein größerer Schlag gelang ihnen erst ein Jahr später. Wie bereits aus dem Titel der *Originalschriften* hervorgeht, verdanken sich die darin abgedruckten Dokumente einer von kurpfalzbayerischen Beamten durchgeführten Hausdurchsuchung „bey dem gewesenen Regierungsrath Zwack [...] zu Landshut den 11. und 12. Oktob. usw. 1786“. Ein Verzeichnis der bei dieser Durchsuchung sichergestellten Akten und Gegenstände hat Leopold Engel publiziert (s. Anhang, 453–55).¹¹⁰

Zwacks Aufenthalt in Landshut ging auf eine Strafversetzung zurück. Vor der drohenden Durchsuchung seiner Wohnung wurde er rechtzeitig gewarnt; dennoch unternahm er nichts, um die potentiell inkriminierenden Papiere anderweitig zu

¹⁰⁶ Universitätsbibliothek München, Standortrepertorium der Handschriftenabteilung.

¹⁰⁷ *Jahresbericht 1981 Universitätsbibliothek München*, 36.

¹⁰⁸ Ladislaus Buzás: *Geschichte der Universitätsbibliothek München*, Wiesbaden 1972, 195.

¹⁰⁹ Paula Fischer: *Pater Frank*, Diss. München 1944, dort 77–79 sowie 86 (Costanzo an Hoheneicher, 21. 2. 1786).

¹¹⁰ Engel 259–62.

verstecken oder gar zu vernichten. Über Zwackhs Saumseligkeit entstand unter den Illuminaten begrifflicherweise einige Unruhe. Er selbst war daher bemüht, in Briefen an Weishaupt und andere aus seinem Exil in Wetzlar den Vorfall herunterzuspielen. So schrieb er nach Regensburg, daß man von ihm lediglich „alte Briefe, auch einige vom Kobenzel, und Schreckenstein gefunden“ habe. „Die von Ihnen bey mir vorgefundenen Briefe“, versicherte er Weishaupt, „sind ein Paquete, und betreffen meist die Entstehung des \odot und die Disputen wegen der Direction, ich wußte nicht einmahl mehr, daß ich diese hatte, allein nun beruf ich mich gerade darauf, als dem größten Beweis unsrer gutten Sache. Alle Briefe, die Sie mir seit der Zeit, wo Knigge zu uns trat, und auch jene, wo Costanzo die Direction führte, habe diesem letzterem längstens gegeben –.“¹¹¹ Auch der Italiener befand sich inzwischen außer Landes. Weder seine Briefe aus Aquila noch ein späterer aus Altdorf, wo er als Sprachlehrer an der Universität tätig war, geben jedoch von den ihm angeblich überlassenen Papieren Auskunft.

Schnell verbreiteten sich erste Nachrichten, daß die Regierung die aufgefundenen Dokumente in Druck geben werde, um die Öffentlichkeit nachträglich von der Notwendigkeit des Durchgreifens gegen die Illuminaten zu überzeugen.¹¹² In einem weiteren Brief an Weishaupt vom 25. Januar 1787 bezweifelte Zwackh, daß es dazu kommen werde. „*imo* enthalten diese [Schriften] nichts anders als Illum. und [Freimaurer-] Sachen, denn alle uebrichte nach der nun erhaltenen Specification hat man mir nicht abgenommen. 2^{do} Aus diesen Illum. und [Freimaurer-] Schriften kann nichts weiters bekannt werden, als was schon gedruckt ist. Denn sie betreffen nur den Minerv[al] und den kleinen Illum. Grad. und die erste Aufsätze der allgemeinen Statuten, der instructio recept[i]o recipie[ntibus] 3^{io} wird dadurch deßen Verfahren gegen mich ohnmöglich gerechtfertiget. 4^{to}, gegen die Religion hab ich gar nichts, und 5^{to} gegen den Fürsten oder Regierung gewiß nur wahrhafte facta aufgezeichnet, wo ich noch dazu alle Vermuthung habe, weill noch manches bey meinen Eltern vorhanden, daß gar nichts derley unter die Augen der Komission gekommen ist. Der Druck soll auch eigentlich all das nicht ofenbahren sondern

¹¹¹ Zwackh an Weishaupt, 27. 12. 1786.

¹¹² Vgl. Joseph Putz an Johann Caspar v. Lippert, 6. 2. 1787: „Des noch im Exilio wandernden Zwacks Schriften, die man bey ihm gefunden, sagt man, sollen im Drucke erscheinen . . .“ Zit. nach Richard Messerer: „Briefe an den Geh. Rat Joh. Caspar von Lippert 1757–1799. III. Teil“, in: *Oberbayerisches Archiv* 104 (1979), 259–425, hier 397.

nur Ihre mit mir und anderen areopagiten geführte Corespondenz. Diese nun ist von den Jahren 1778 biß 80 oder 81 außer einigen bey einer von mir vor einigen Jahren gemachten Musterung vernichteten Briefen ziemlich Complet. Von den uebrigen Jahrgängen kann nur wenig vorhanden seyn, weill ich solche dem Costanzo uebergeben habe. [. . .] Sie können nun leicht erachten, daß ich die Kundmachung dieser Briefe eben nicht zu befürchten habe, zumallen sie alle vollständig gedruckt werden. Es sind zwar darin zweydeutige Stellen, aber eben deßwegen muß man die Auslegung nach Handlungen machen, und da kann man mir keine schlechten jemals beweissen. Ekerts[hause]n treibt am meisten auf den Druck, weill wie er sagt, wir die ganze Welt mit unserm Systeme hintergangen hätten.“¹¹³

Von Eckartshausen ist bekannt, daß er „bei der Zusammenstellung des Anklagematerials gegen die Illuminaten mitgewirkt und dieses auch in der Folgezeit archivalisch betreut“ hat.¹¹⁴ Außer ihm wurde mit der Edition der *Originalschriften* auch Franz Xaver von Schneider betraut, der seit Oktober 1786 Zweiter Archivar in München war.¹¹⁵ Von ihm, der später für seine Dienste als Oberlandesregierungsrat mit der Erhebung zum Freiherrn auf Negelsfürst ausgezeichnet wurde, heißt es, daß er nur vier Monate im Archiv tätig war, „nachdem er durch einen greifbar unwahren Bericht über den Archivar Eckartshausen seine Absichten gekennzeichnet, eine auffallende Neigung zu den verschlossen deponirten Illuminatenpapieren und eine zur Schau getragene Unthätigkeit erwiesen hatte.“¹¹⁶

Die Editoren der *Originalschriften* traten nur durch einige gehässige Fußnoten sowie eine ungezeichnete, auf den 26. März 1787 datierte Vorrede in Erscheinung. Darin wurde, um etwaige Zweifel an der Authentizität des dargebotenen Materials zu zerstreuen, die Möglichkeit zur Einsichtnahme in die Akten annonciert.¹¹⁷ Bereits am 13. April nahm der aus Italien nach Dänemark zurückkehrende Illuminat Friedrich Münter dieses Angebot wahr. Im kurfürstlichen Archiv hob man für ihn „ein Kästchen“ aus, „in dem alles in schönster Ordnung lag“. Münter ließ sich,

¹¹³ Zwackh an Weishaupt, 25. I. 1787.

¹¹⁴ Fritz Valjavec: *Die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland 1770–1815*, München 1951, 282.

¹¹⁵ Vgl. Schaich 259 ff.

¹¹⁶ Max Josef Neudegger: „Zur Geschichte der bayerischen Archive“, in: *Archivalische Zeitschrift* 7 (1882), 57–119, hier 92 f.

¹¹⁷ Sie wurde im Titel des *Nachtrags* (NOS) wiederholt. Dort heißt es, die auf Sandersdorf beschlagnahmten Papiere seien „sofort auf Churfürstlich höchsten Befehl gedruckt, und zum geheimen Archiv genommen worden [. . .], um solche jedermann auf Verlangen zur Einsicht vorlegen zu lassen“.

„gewisser Ursachen wegen“, die sein Tagebuch nicht nennt, einen Brief Weishaupts und zwei Costanzos zeigen.¹¹⁸ Wenig später verfaßte er eine wohlwollende Kritik der *Originalschriften* für die *Gothaischen gelehrten Zeitungen*.¹¹⁹ Wie es scheint, blieb er für über hundert Jahre der einzige Historiker, der sich die Akten vorlegen ließ.

Noch am gleichen Tag verhaftete man Anton von Massenhausen und konfiszierte auch bei ihm „sämmliche Papiere“, die sich finden ließen.¹²⁰ Er war durch Münter vorgewarnt worden.¹²¹ Die Beamten ahnten, daß noch weit mehr Material an anderen Orten liegen mußte. Zu dieser Zeit aber befanden sich jene Unterlagen, die Zwackh gegenüber Weishaupt als das „sogenannte Areopagiten archive“ bezeichnete,¹²² längst in der Obhut Hoheneichers in Freising, der als enger Vertrauter des Fürstbischofs vor Verfolgung oder Auslieferung sicher war.

Am 2. Mai 1787 erging der Befehl zur Durchsuchung von Bassus' Gut Sandersdorf, „einem bekannten Illuminaten-Neste“: Auf Sandersdorf hatte Weishaupt am 21. Dezember 1783 die Schwester seiner verstorbenen ersten Frau geheiratet, und dort war dann auch am 30. Januar 1784 sein erster Sohn Wilhelm († 6. I. 1802) geboren worden. Die „Visitation“, die mit der „Sequestration“ des Schlosses einherging, fand am 5. Mai 1787 statt.¹²³

Auch der *Nachtrag* enthält wiederum neben der in dieser Edition zum Wiederabdruck kommenden Korrespondenz weitere Materialien, von denen einige in einer zweiten Abteilung mit eigener Seitenzählung zusammengefaßt sind.

VI.

Die erste Verzeichnung der Illuminatenakten muß 1799 von Vinzenz Pall von Pallhausen (1759–1817) angefertigt worden sein, der in diesem Jahr das Amt des Ge-

¹¹⁸ Øjvind Andreasen (Hg.): *Aus den Tagebüchern Friedrich Münters. Wander- und Lehrjahre eines dänischen Gelehrten*, 3 Bde., Kopenhagen u. Leipzig 1944, hier Bd. III, 365. Gemeint sind die OS 382–85 und 388–92 abgedruckten Stücke.

¹¹⁹ *Gothaische gelehrte Zeitungen* Nr. 48 vom 16. 6. 1787, 395–98.

¹²⁰ Vgl. Engel 226.

¹²¹ Vgl. Münter III 364.

¹²² Zwackh an Weishaupt, 5. 3. 1787.

¹²³ Eine weitere „Visitation“ am 10. I. 1788 bei Anton Benno Freiherr von Pechmann in Brunn kann hier außer Betracht bleiben.

heimen Staatsarchivars antrat.¹²⁴ Sie stand im Zusammenhang einer grundlegenden Neuordnung des bayerischen Archivwesens, die durch ein kurfürstliches Reskript vom 26. Juni 1799 angeordnet worden war.¹²⁵ Auf Pall von Pallhausens Vorarbeit bezieht sich die älteste noch erhaltene Verzeichnung, die Heinrich Heyden von Hungerkhausen, der 1847 Geheimer Hausarchivar wurde, 1828 auch auf Grundlage „des vorhandenen Materials“ erstellte (s. Anhang).

Es dauerte etwa hundert Jahre, bis die Illuminatenakten für historische Forschungen herangezogen wurden. Außer dem esoterischen Dilettanten Leopold Engel¹²⁶ nahmen um die Wende zum 20. Jahrhundert auch seriöse Historiker wie Ludwig Wolfram und der Franzose René Le Forestier Einblick in die Münchner Bestände. Sie beschränkten sich jedoch auf einzelne herausragende Partien. So brachte Engel einen Brief Knigges mitsamt den zugehörigen Beilagen zum Abdruck.¹²⁷ Le Forestier zitierte häufiger aus den in der Universitätsbibliothek liegenden Briefen Hertels an Hoheneicher als aus den Akten des Geheimen Hausarchivs. Alle Forscher scheuten verständlicherweise die schwierige Entzifferung der schon von seinen Zeitgenossen als kaum leserlich empfundenen Handschrift des Ordensgründers selbst.

Eine abermalige Neuverzeichnung der Akten unternahm 1934 Ignaz Hösl (s. Anhang). Sie entstand im Kontext einer an alle bayerischen Staatsarchive ergangenen Anfrage des Generaldirektors Josef Franz Knöpfler, die wiederum auf ein Ersuchen der Politischen Polizei zurückging. Letzte Benutzer der Münchner Akten waren die für den nationalsozialistischen Sicherheitsdienst (SD) tätigen Forscher Wilhelm Mensing und Fritz Valjavec.

Der britische Luftangriff in der Nacht vom 24./25. April 1944, bei dem 350 bis 400 Flugzeuge allein 550000 Stabbrandbomben auf München abwarfen,¹²⁸ traf neben vielen anderen bedeutenden Bauten der Stadt auch die zur Residenz gehörende Allerheiligenhofkirche, in die das Geheime Hausarchiv größere Teile seiner

¹²⁴ Die biographischen Daten sind hier und im folgenden der Zusammenstellung von Wolfgang Leesch *Die deutschen Archivare 1500–1945*, 2 Bde., München 1985/92, entnommen.

¹²⁵ Vgl. Albrecht Liess: „Geschichte der archivischen Beständeberreinigung in Bayern“, in: ZBLG 61 (1998), 123–45, bes. 124 f.

¹²⁶ Vgl. Ellic Howe u. Helmut Möller: *Merlin Peregrinus. Vom Untergrund des Abendlandes*, Würzburg 1986, passim.

¹²⁷ Vgl. a. a. O., 136–45.

¹²⁸ Vgl. Richard Bauer: *Fliegeralarm. Luftangriff auf München 1940–1945*, München 1987, 79–90, bes. Abb. Nr. 147.

Bestände eingelagert hatte. Der seit 1923 beim Hausarchiv tätige Beamte Wilhelm Winkler erstellte umgehend eine Verlustliste.¹²⁹ Für einen kurzen Überblick im ersten Nachkriegsband der *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* konnte er dann bereits auf die Ergebnisse einer mehrjährigen Bestandsaufnahme zurückgreifen. Winkler, mittlerweile zum Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns avanciert, erklärte, das Hausarchiv habe „neben der Amtsbücherei“ auch unter den Akten erhebliche Verluste zu verschmerzen, „überwiegend Bestände von den ehemaligen bayerischen Besitzungen der Wittelsbacher und beträchtliche Mengen der Hofstäbe und Hofämter des 19. Jahrhunderts, dazu die Aktenabgaben des Ministeriums des Kgl. Hauses und des Äußern“.¹³⁰ Anton Schmid gab im darauffolgenden Jahr in der von Winkler herausgegebenen *Archivalischen Zeitschrift* an, durch den fraglichen Angriff seien nahezu sämtliche bis dahin „noch nicht evakuierten Archivalien in der Residenz und in der Allerheiligenhofkirche vernichtet“ worden. Die betreffenden Findbücher immerhin seien gerettet.¹³¹ Schmid zeigte sich zuversichtlich, daß zwar nur „50 Prozent des materiellen Bestandes, aber 90 Prozent des geschichtlich wertvollen Archivgutes des Geh. Hausarchivs“ gerettet worden seien.¹³² In einer neueren Übersicht beziffert das Hauptstaatsarchiv die Kriegsverluste unter den nach 1799 „vom Ministerium des Königlichen Hauses und des Äußern, vom Justizministerium und anderen Behörden an das Geheime Hausarchiv abgegebenen Urkunden und Akten“ auf „ca. 75 Prozent“.¹³³

Von den Illuminatenakten des Hausarchivs war in diesen Bilanzen nicht die Rede. Über ihr Schicksal kursierten nach dem Krieg Gerüchte, von denen Bernhard Beyer berichtete: „Ich habe leider die Originalakten nicht einsehen können, da mir das Hauptstaatsarchiv München mitteilte, daß die auf Freimaurerei und geh. Gesellschaften bezüglichen Faszikel in der Nazi-Zeit vom Auswärtigen Amte (!) angefordert und von diesem nicht wieder zurückgegeben worden seien.“¹³⁴

¹²⁹ Vgl. BayHStA München, „Akt des Generaldirektors – Luftschutz“ Nr. 1257.

¹³⁰ Wilhelm Winkler: „Zur Lage der bayerischen Staatsarchive“, in: *ZBLG* 15 (1946/48) [1949], 218–24, hier 221.

¹³¹ Anton Schmid: „Die bayerischen Archive im zweiten Weltkrieg“, in: *Archivalische Zeitschrift* 46 (1950), 41–76, hier 51.

¹³² Ebd., 52.

¹³³ *Bayerisches Hauptstaatsarchiv. [Kurzführer]*, München 1996, 37.

¹³⁴ Beyer 271.

Ein Interesse des Auswärtigen Amtes an den Illuminatenakten erscheint äußerst unwahrscheinlich. Allerdings hatte einer der führenden NS-Freimaurerforscher, Franz Alfred Six,¹³⁵ eine Professur an der neugeschaffenen „Außenwissenschaftlichen Fakultät“ der Friedrich-Wilhelms-Universität inne. Er könnte seine Kontakte zum Auswärtigen Amt genutzt haben, um dem Münchner Archiv mit der Autorität des Reichsministeriums zu begegnen. Daß Six und seine Kollegen vom SD sich Archivaren gegenüber gewöhnlich nicht zu erkennen gaben, ist aus Arbeiten über die NS-Hexenforschung bekannt.¹³⁶ Infolge des Untergangs der einschlägigen Benutzerakten der Münchner Archive läßt sich diese Spur kaum weiter verfolgen. Die Durchsicht von Akten aus dem Bestand „Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns“ ergab jedenfalls keine Hinweise auf Abgaben einschlägiger Akten an staatliche oder Parteidienststellen.

Erwähnenswert ist eine Anfrage des Wittelsbacher Ausgleichsfonds an die Staatliche Archivverwaltung der DDR, ob sich die vermißten Illuminatenpapiere unter den von der Sowjetunion restituierten Akten befänden. Sie wurde 1975 abschlägig beschieden,¹³⁷ und tatsächlich haben sie sich weder unter den von Merseburg nach Dahlem transferierten Beständen¹³⁸ noch unter den in Moskau verbliebenen¹³⁹ auffinden lassen.

Festzustellen ist gleichwohl, daß wenigstens ein Faszikel der Illuminatenakten aus seinem ursprünglichen Kontext entfernt worden ist. Es befindet sich heute im Bestand „Kasten schwarz“ des Hauptstaatsarchiv und enthält Briefe Weishaupts an Zwackh, die nicht in den *Originalschriften* abgedruckt wurden. Le Forestier zitiert aus einem dieser Briefe und gibt als Signatur „G. H. A. IV, 191“ an.¹⁴⁰ Von diesem umsignierten Bestand hat allein Richard van Dülmen Gebrauch gemacht.¹⁴¹

¹³⁵ Vgl. Lutz Hachmeister: *Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six*, München 1998.

¹³⁶ Vgl. Jörg Rudolph: „Sämtliche Sendungen sind zu richten an: . . .“ Das RSHA-Amt VII ‚Weltanschauliche Forschung und Auswertung‘ als Sammelstelle erbeuteter Archive und Bibliotheken“, in Michael Wildt (Hg.): *Nachrichtendienst, politische Elite, Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS*, Hamburg 2003, 204–40.

¹³⁷ Vgl. Bundesarchiv Berlin DO I/22.o./1948.

¹³⁸ Vgl. Renate Endler u. Elisabeth Schwarze-Neuß: *Die Freimaurerbestände im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz*, 2 Bde., Frankfurt a. M. u. Berlin 1994.

¹³⁹ Vgl. Helmut Reinalter (Hg.): *Die deutschen und österreichischen Freimaurerbestände im Deutschen Sonderarchiv in Moskau (heute Aufbewahrungszentrum der historisch-dokumentarischen Kollektionen)*, Frankfurt a. M. usw. 2002.

¹⁴⁰ Le Forestier 223 Fn. Der Brief befindet sich heute im Kasten schwarz 6194, Bl. 432^{r/v}.

¹⁴¹ Vgl. Dülmen 260 f., 283–85, 311 f.

V.

Kurz nach dem Ableben Adam Weishaupts wandte sich Carl August Böttiger an dessen Sohn Karl in Ingolstadt und fragte ihn nach dem Verbleib von persönlichen Papieren, die Material für einen Nachruf abgeben könnten. Weishaupts Sohn gab an, daß er „noch einen guten Theil Briefe“ an seinen Vater „aus den Jahren 1788 bis circa 1800“ besitze.¹⁴² Karl Weishaupt, der die Sammlung von seinem älteren Bruder übernommen hatte, machte auch Angaben über die Absender: „Einige noch lebende Personen, die meisten aber verstorben, sind die Verfasser derselben. Unter erstere gehört *Stichaner* der bairische Generalcommissar im Rheinkreise, *Utzschneider*, *Zach*, *Vogel*; unter letzteren sind ein Prinz von *Holstein*, *Dalberg*, *Knigge*, [*P*]elk[h]ofen, *Westernach*, *Hamilton*, welchem der Anschlag auf die Freiheit meines Vaters zugeschrieben wurde, der von Erfurt aus fruchtlos gegen ihn geschmiedet wurde, *Stahremberg* u. s. w.“ Der Verbleib dieser Korrespondenzen ist unklar. In die Autographensammlung Böttigers, die sich seit 1862 im Besitz des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg befindet, sind sie nicht gelangt. Für die Geschichte des Illuminatenordens dürften sie ohnehin von eher geringer Bedeutung gewesen sein.

Weishaupt, der seit August 1793 mit Friedrich Christian von Schleswig-Holstein einen Briefwechsel führte,¹⁴³ stellte dem Prinzen erstmals im Februar 1794 die Überlassung seiner illuminatischen Papiere in Aussicht.¹⁴⁴ Den Anstoß zu dieser Überlegung gab die Veräußerung des Bode-Nachlasses an Herzog Ernst II. von Gotha, wodurch diese bedeutende Sammlung „für Welt und Menschen, so viel als verlohren“ gegangen war.¹⁴⁵ Es vergingen jedoch noch vier Jahre, bis das Vorhaben in die Tat umgesetzt wurde. Anfang März 1798 fragte Weishaupt nach einem Weg, auf welchem er „am sichersten die bewusten Manuscripte von Zeit zu Zeit überschiken“ könne.¹⁴⁶ Gegen Ende des Monats bat er um Verständnis, daß er „die gegebene Adresse ungenutzt vorbegehen laßen“ müsse, da es noch etwas Zeit in

¹⁴² Ludwig Geiger: „Bayerische Briefe“, in: *Forschungen zur Kultur- und Litteraturgeschichte Bayerns* 7 (1897), I–35, hier 29.

¹⁴³ Vgl. Hans Schulz (wie Anm. 10) sowie ders. (Hg.): *Aus dem Briefwechsel des Herzogs Friedrich Christian zu Schleswig-Holstein*, Stuttgart u. Leipzig 1913, 114–20.

¹⁴⁴ Weishaupt an Friedrich Christian, 23. 2. 1794, LA Schleswig, Abt. 22, Nr. 223, Bl. 30^o.

¹⁴⁵ Ebd., Bl. 30^{r/c}.

¹⁴⁶ Weishaupt an Friedrich Christian, 4. 3. 1798, LA Schleswig, Abt. 22, Nr. 223, Bl. 71^r.

Anspruch nehmen werde, „einige Hundert Briefe [. . .] einigermaßen Chronologisch zu ordnen“.¹⁴⁷ Weishaupt schlug vor, „die Papiere in einzelnen Abtheilungen [. . .] von Zeit zu Zeit zu schicken“ und mit Knigges Briefen zu beginnen.¹⁴⁸ Seine Anregung, die Pakete an den ehemaligen Illuminaten Carl Leonhard Reinhold, der seit 1794 an der Kieler Universität unterrichtete, zu versenden, scheint nicht aufgegriffen worden zu sein. Weishaupt wiederholte im Juli seine „Bitte um eine sichere Adresse“.¹⁴⁹ Mitte August übersandte er „einige Kniggische Briefe“ an „die gegebne Adresse“.¹⁵⁰

Aus dem Nachlaß des Prinzen ging der illuminatische Nachlaß Weishaupts in den Besitz des Hamburger Schauspielers und Freimaurers Friedrich Ludwig Schröder über. Dieser berichtete seinem Freund Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer, daß ihm die „treffliche Schwester“ Louise „6 Pakete Illum. Papiere“ geschickt habe. „Aber es ist nichts vollständiges, und der H. ist offenbar durch W. angeführt worden, doch sind noch immer sehr interessante Briefe von Baco, Philo und den Götting. Gelehrten dabei . . .“¹⁵¹ Baco alias Carl Theodor von Dalberg war soeben Erzbischof von Regensburg geworden, an einen Druck seiner Briefe war also nicht zu denken. Es ist gleichwohl vorstellbar, daß Schröder den von ihm zehn Jahre zuvor in vier Bänden zusammengestellten *Materialien zur Geschichte der Freimaurerei* gerne einen weiteren Privatdruck zur Geschichte des Illuminaten hätte folgen lassen, wenn ihm dazu die Zeit geblieben wäre. Er starb jedoch bereits 1816. Seine Sammlung fiel an das Archiv der Großen Loge, der er zuletzt als Großmeister vorgestanden hatte. Bemerkenswert ist, daß dieser überaus wertvolle Bestand von der Forschung vor 1935 (Engel, Le Forestier u. a.) nicht ausgewertet worden ist. Nach seiner Beschlagnahmung durch die Gestapo vergingen sechs Jahrzehnte, bis Wolfgang Fenner auf ihn aufmerksam machen konnte.¹⁵²

Reinhard Markner (für die Herausgeber)

¹⁴⁷ LA Schleswig, Abt. 22, Nr. 223, Weishaupt an Friedrich Christian, 28. 3. 1798, Bl. 73^f.

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ LA Schleswig, Abt. 22, Nr. 223, Weishaupt an Friedrich Christian, 10. 7. 1798, Bl. 75^f.

¹⁵⁰ Weishaupt an Friedrich Christian, 18. 8. 1798, StA Hamburg, 614-1/72 Gr. Loge, Nr. 1306.

¹⁵¹ Schröder an Meyer, 4. 8. 1814, in: Herbert Schneider (Hg.): *Die Freimaurerkorrespondenz Friedrich Ludwig Schröder – Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer, 1802–1816*, Bayreuth 1979, 232.

¹⁵² Vgl. Wolfgang Fenner: „Lessing wäre auch ein Mann für uns. Neuigkeiten über Knigge und Lessing“, in: *Euphorion* 88 (1994), 478–83.

EDITION

Briefe 1776–1781

WEISHAUP AN MASSENHAUSEN,¹ EICHSTÄTT, 12. 9. 1776²

Werthester Freund!

Wider den BARON ERT² habe ich nichts einzuwenden. C'est un bon enfant! Man muß solche Leute auch haben: augent numerum et ærarium.³ Also nur den Anfang gemacht. Agathon⁴ ist nach WAL[L]ERS[T]EIN abgereiset. Er ist noch nicht so menschenfreundlich, als ich ihn wünsche und brauche. Ich glaube, ein heimlicher Stolz macht ihn so ungesellschaftlich. Monendus est ad socialitatem.⁵ Es muß ihm keine Person in der Welt zuwider seyn. MERZ⁶ wird künftiges Jahr wieder kommen, und zwar zu mir in die Kost.⁷ Es war mir nicht lieb, daß es mit ihnen in dem Collegio⁸ richtig geworden. Ich hätte sie auch dazu gewünscht. Ich werde einen gewissen Baron Schroeckenstein⁹ nebst dem HOENAICHER¹⁰ auch dazu bekommen. Diese Leute müssen an den Angel beißen, den man ihnen vorwerfen wird. – Haben sie nicht mit dem HER|DEL¹¹ gesprochen? – Den THALLHEIM¹² habe ich

¹ Franz Anton von Massenhausen (*ca. 1759), Lic. jur., später Agent des Freiherrn Maximilian Carl von Piering in Fronberg und Hofkammerrat in München; Mai 1776 einer der ersten fünf Illuminaten („Ajax“), Areopagit; Mitglied der Münchner Loge „St. Theodor vom guten Rat“.

² Joseph Marcus Freiherr von Erdt (*1749), 1774–1800 Hofrat und Pfleger in Landsberg; Minerval („Theseus“), später Sekretär einer Münchner Minervalkirche; Mitglied der Loge „St. Theodor“.

³ *Lat.* Sie vermehren Zahl und Vermögen.

⁴ Franz Xaver Joseph Bauhof (*1754), 1773–75 Student der Rechte in Würzburg und Ingolstadt, 1780 Regierungs- und Konsistorialadvokat in Eichstätt, 1789–1817 Justizbeamter in München; einer der ersten fünf Illuminaten (vgl. seinen Fragebogen, OS 94–105); 1781 Mitglied der Eichstätter Loge „Pallas zu den drei Lichtern“.

⁵ *Lat.* Er ist zur Geselligkeit zu ermahnen.

⁶ Maximilian Balthasar Ludwig Edler von Merz (1758–1811), 1775–77 Student der Rechte in Ingolstadt, dann bei der kurmainzischen Gesandtschaft in Regensburg, zuletzt Generalkommissär des Illerkreises; einer der ersten Illuminaten („Tiberius“); Mitglied der Loge „St. Theodor“.

⁷ Weishaupt hatte in seinem Haus mehrere studentische Kostgänger (vgl. Weishaupt an Massenhausen, [ca. Okt. 1776], 8).

⁸ Das auch als Burse dienende Collegium Albertinum, vormals jesuitisches Priesterseminar.

⁹ Heinrich Carl Ignaz Freiherr Roth von Schreckenstein (1756–1826), 1775–77 Student der Rechte in Ingolstadt, Domkapitular und Geistl. Rat zu Freising u. Konstanz, zuletzt Regierungsrat und Oberforstmeister in Freising; 1782 Mitglied der dortigen Loge „Augusta zu den drei Kronen“; Illuminat („Propertius“).

¹⁰ Franz de Paula Ludwig Hoheneicher (1753–1844), Student der Rechte in Ingolstadt, 1778 Landrichter in Erding, 1779–88 Archivar des Hofrats in Freising, 1792 Landrichter und Kastner in Werdenfels, 1827 Mitarbeiter der Hof- und Staatsbibliothek in München; 1777 Illuminat („Livius“), Mai 1778 „Alcibiades“, Areopagit und Ordensarchivar; Mitglied der Loge „St. Theodor“.

¹¹ Jacob Anton von Hertel (1747–1828), Jugendfreund und Studienkollege Weishaupts, Dr. phil. et theol., Kanonikus bei Unserer Lieben Frau in München, dann Präfekt der Hofkirche St. Cajetan; März 1778 Illuminat („[Caius] Marius“), Areopagit, Februar 1779 Quaestor einer Münchner Minervalkirche; Mitglied der Loge „St. Theodor“.

¹² Nicht ermittelt.

nicht gesehen. – Ich glaube, ich will auch noch einen REC[R]UTEN machen, wenn mir das Glück gut will. Und der ist ein ganzer Kerl. Der Buchhändler von Erlangen¹ hat an mich ein für sie bestimmtes Buch, Machiavells-*Unterhaltungen*² geschickt. Ich glaube, es liegt gut bey mir. Den *Campanella de sensu rerum*³ könnte man nehmen. Cura, ut valeas.⁴ Ich bin

Dero

EICHSTAETT

Ergebenster Spartacus.

den 12 Sept. 1776

NB. Bey der AUFNAHM der CAROLIN-ZAHLER⁵ ist alles auszulassen, was ein nähers Perspectiv auf das Künftige giebt. Tels doivent être persuadés, qu[e] le dègres, qui vient, soit le dernier. Auch ist er nicht mit Ausarbeitungen und dergleichen zu plagen. Kurz respice finem, propter quem elegitur.⁶ Was dazu dient, muß mitgetheilt werden: reliqua non.⁷

¹ OS 171 f.

WEISHAUPT AN MASSENHAUSEN, [EICHSTÄTT,] 19. 9. 1776^a

Werthester Freund!

Meinen letzten Brief werden sie vermuthlich erhalten haben. Hier kann ich nicht so | frey schreiben, als wie bey mir. Denn es sind zu viele Leute im Haus. Das ist die

¹ Friedrich Andreas Schleich (†1779), Erlanger Universitätsbuchhändler.

² Niccolò Machiavelli: *Unterhaltungen über die erste Dekade der römischen Geschichte des T. Livius*, Danzig 1776 (*Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio*, 1531).

³ Thomas (Tommaso) Campanella: *De sensu rerum et magia*, Hg. T. Adam, Frankfurt a. M. 1620.

⁴ *Lat.* Bleibe gesund.

⁵ Wohlhabende Kandidaten hatten für die Aufnahme in den Orden einen Carolin zu entrichten (vgl. OS 36). „Die Deutschen Carolinen, welche im Reiche 12 Fl. gelten, haben ihren Nahmen von einem Churfürsten zu Baiern, Nahmens *Carl* [. . .].“ (Adelung) «La dénomination de Carolin-Zahler paraisant sans doute trop significative, on appela plus tard des Sta Bene ceux qui étaient condamnés à ne jamais franchir le seuil du temple que leurs deniers servaient pourtant à construire.» (Le Forestier 95)

⁶ *Lat.* Beachte den Zweck, dessentwegen er ausgewählt wurde.

⁷ *Lat.* Das Übrige nicht.

Ursach, warum meine Briefe seltner sind. – Vor den schönen Tabackskopf¹ werde ich meine Gebühr entrichten, wenn wir wieder zusammen kommen: indessen danke ich für die gehabte Mühe. – Ich denke und arbeite täglich an unserm grossen Gebäude. Arbeiten sie auch von ihrer Seite, und führen sie mir Steine zu. Lassen sie sich keine Mühe verdrüben: suchen sie Gesellschaft junger Leute: beobachten sie; und wenn Ihnen einer darunter gefällt, legen sie Hand an. Ich habe auch wieder einen, der ein ansehnlicher und einsichtsvoller Mensch ist. Was sie nicht selbst thuen können, thuen sie durch andere. Agathon, Danaus² und Schafesbury³ sind zu beordern per modum imperii,⁴ da[ß] sie unter junge Leute gehen, qu'il tachent epier les caracteres, daß sie sich Anhang erwerben, Vorschläge machen, und dann Befehle erwarten. Es muß nun auf einmal gehen; Agathon soll ein Verzeichniß von den jungen Leuten seines Aufenthalts⁵ schicken, nach dem ihm schon mitgetheilten Formular. *Es muß seyn.* – Wenn Ihnen ihre Reise nicht hinderlich ist, in dortigen Arbeiten; so sehe ich nicht, warum sie nicht gehen sollten. Hat doch Christus auch seine Apostel in die Welt geschickt, und warum sollte ich meinen Petrus zu Hause lassen. *Ite et prædicate.*⁶ – Die DİNTE mag gut thun oder nicht, es wird | doch gehen. Mit dem ERD nur angefangen. *Fac ut venias onustus spoliis, non indecoro pulvere sordidus.*⁷ Ich bin übrigens

Ihr

den 19. Sept.

Spartacus.

1776.

¹ Pfeifenkopf. Weishaupt war ein starker Raucher.

² Franz Xaver Zwackh (1756–1843), 1774–76 Student der Rechte in Ingolstadt, Dr. jur., 1777 Kanzlist in München, 1778 Hofrat, 1782 Fiskal- und Hofkammerrat, 1785 strafversetzt nach Landshut, 1787 salm-kyrburgischer Hofrat und Kanzleidirektor in Kirn, 1791 zweibrückischer und 1799 pfalz-bayer. Geh. Rat, 1806 kgl. bayer. Bevollmächtigter beim Rheinbund, 1809 Erhebung zum Freiherr von Holzhausen, 1816/17 Regierungspräsident des Rheinkreises in Speyer; Mai 1776 Illuminat, später Areopagit; Mitglied der Loge „St. Theodor vom guten Rat“. Vgl. Richard Graf Du Moulin Eckart: „Aus den Papieren eines Illuminaten“, in: *Forschungen zur Kultur- und Litteraturgeschichte Bayerns* 3 (1895), 186–239, sowie Albert Becker: *Die Wiedererhebung der Pfalz. Zur Erinnerung an die Begründung der bayerischen Herrschaft auf dem linken Rheinufer und deren Begründer Franz Xaver v. Zwackh-Holzhausen*, Kaiserslautern 1916.

³ Franz Anton Steger (*1754), Lic. jur. in Eichstätt (vgl. seinen Fragebogen, OS 82–93).

⁴ *Lat.* Laut Anordnung.

⁵ In Wallerstein.

⁶ *Lat.* Gehet hin und verkündet.

⁷ *Lat.* Kehre mit Beute beladen heim, nicht mit schmutzigem Staub. Vgl. Quintus Horatius Flaccus (Horaz): *Carmina* (Oden) II 1: „Audire magnos iam videor duces / non indecoro pulvere sordidos“.

In München befindet sich ein gewisser Advocat B[at,z.]¹ adjungierter Ba[n]nrichter:² ich habe in meinem Leben keinen activern Menschen gesehen, der auch überdas sehr geschickt ist: Sehen Sie, daß Sie mit ihm *bekannt* werden, und richten Sie ihm ein Compliment von mir aus. Sapienti pauca.³ Reden kann er, wie noch einmal ein Advocat. Natus et factus.⁴ Dem B[ader]⁵ thuen sie indessen desgleichen, und versichern Sie ihn, daß ich ihm bald schreiben werde. Diese beyde sind ein Paar T[eufel]s Kerl: aber etwas schwerer zu dirigieren, eben weil sie T[eufel]s Kerl sind. Unterdessen wenn es möglich wäre, so wäre die Prise nicht übel.

* OS 172–74, TD Engel 70 f., Dülmen 217, Rachold 109.

MASSENHAUSEN AN WEISHAUPT, MÜNCHEN, 23. 9. 1776^a

Spartaco Ajax sal[utis] pl[urimis] dicit.⁶

Schafftesbury, der heute nach überstandenen Interrogatoriis⁷ die Erlaubniß bekommen hat, sub meo Directorio⁸ AUFZUNEHMEN macht Anschläge auf WINTERHALTERN,⁹ die er mir mitgetheilet hat. Ich erwarte ihre Meynung darüber. Dem Lucullus¹⁰ ist ein bißchen mehr Verschwiegenheit einzuschärfen; denn er hat

¹ Ergänzung nach Le Forestier 31. – Johann Michael (Edler von) Baz, 1762–65 Student der Rechte in Ingolstadt, später Fiskal- und Kriminalrat in München, 1790 in den Adelsstand erhoben.

² „Im Österreichischen, der Richter in einem Criminal-Gerichte“ (Adelung).

³ *Lat.* Wenige Worte an einen Weisen.

⁴ *Lat.* Geboren und gemacht. Vgl. die Lehrsätze zur göttlichen Dreifaltigkeit der 11. Synode von Toledo (675), 47 [Cod. Vat. lat. 1341, 99^{ra}]: „[. . .] per hoc tamen quod de Maria Virgine natus est, et natus et factus et praedestinatus esse credendus est“ – „[. . .] insofern er jedoch von der Jungfrau Maria geboren wurde, ist er sowohl geboren als auch gemacht und vorherbestimmt“.

⁵ Ergänzung nach Le Forestier 31. – Ferdinand Maria Baader (1749–97), Dr. med., 1776 Professor der Naturgeschichte, 1777 Medizinal- und Bücherzensurrat in München, 1776 Mitglied, 1779–97 Direktor der Philosophischen Klasse und des Naturalienkabinetts der Bayer. Akademie der Wissenschaften; Dezember 1778 Illuminat („Celsus“), Areopagit, Superior einer Münchner Minervalkirche; Juni 1779 Mitgründer und erster Meister vom Stuhl der Loge „St. Theodor vom guten Rat“.

⁶ *Lat.* Entrichtet viele Grüße (im folgenden häufig S. p. d. abgekürzt).

⁷ *Lat.* Befragungen.

⁸ *Lat.* Unter meiner Leitung.

⁹ Franz de Paula Winterhalter (†1825), 1775–77 Student der Medizin in Ingolstadt, 1778 Dr. med., 1782 Stadtphysikus in Landsberg; September 1779 Minerval („Democedes“), später Areopagit sowie Quaestor und Censor der Landsberger Minervalkirche.

¹⁰ Johann Paul von Sutor (1752–82), 1767–71 Student der Logik, Physik und Rechte in Ingolstadt, 1772 Dr. jur.

WINTERHALTERN worauf *er etwan Absehen haben mag*, oder sich zu rühmen, vieles, so er in ihrem Umgang erlernt, gesehen, sehr vieles wieder gesagt. Schafftesbury, der sich täglich in der Politic bessert, hat WINTERHALTERN bey Discours im Hofgarten das Märchen von dem Schnecken und der Biene, so in Alexander von Jo[c]h[.] S. 266, steht,¹ umständlich erzählt, mit | dem Umstand, es vom Lucullo zu wissen, den er über alles lobt: und wirklich der Mensch est docilis.² Sollte aber Lucullus selbst mit ihme Absichten haben, als an welchen WINTERHALTER sich während desselben Hieseyn immer gewendet, gehalten und grosse Zuneigung ge-

¹ [Carl Ferdinand Hommel:] *Alexander von Joch über Belohnung und Strafe nach Türkischen Gesetzen*, Bayreuth u. Leipzig 1770, ²1772. „Eine Biene [. . .] war auf dem Wege ihres Berufes unvermuthet einer Schneke sehr nahe gekommen. Sie grüßeten einander. Anfangs waren ihre Gespräche [. . .] von dem Mehlthau, von dem herannahenden Winter und andern dergleichen Dingen, bis sie endlich, ich weiß nicht wie? in ihrer Unterredung auf den Menschen kamen. Nie hatte die Schneke gehört, daß es Menschen gäbe, aber die Eltern der Imme in dem Walde hatten von einer Dorfbiene sich etwas mehrers erzählen lassen; nur bedauerte die unsrige, daß sie noch keine gesehen hätte. Ihr Vater und ihre Mutter hatten ihr den herlichsten Begriff von den Menschen beygebracht. [. . .] Es war nichts schön, es war nichts vollkommen, welches sie nicht dem Menschen beygelegt, von welchem sie überzeuget war, daß er das vortreflichste Thier unter der Sonne sey. Ich war neugierig, fuhr die Biene fort, den Menschen, dieses edle Geschöpfe, zu sehen, [. . .] und flog, in der Hofnung einen zu erblicken, in die Stadt. Allein, zum Unglücke war es, als ich ankam, annoch viel zu frühe [. . .]. Sie schliefen. Unterdessen habe ich aus dem vortreflichen Baue der Stadt mir gar wohl einen Begriff vom Menschen machen können, ob ich gleich keine gesehen habe. Denn ich bin in ihren Zellen gewesen, die sie nicht, so wie wir Bienen, mit sechs Winkeln, sondern viereckigt bauen. Sie hatten zu der Zeit noch nicht eingetragen, aber ich zweifle nicht, daß es ein vortreflicher Honig seyn müsse, den die Menschen machen. Die Schneke war in der That bey allen diesen eifersüchtig. Sole denn, sprach sie, der Mensch alle Eigenschaften nur von der Biene und keine von der Schneke haben? Du wirst dich irren, liebste Freundin, das sind nicht Zellen, die du gesehen hast. Unfehlbar sind es runde Häuser, so wie ich eins trage, und keine Zellen gewesen; denn wenn du später hingekommen wärest, so würdest du diese Häuser, welche du verkehrter Weise Zellen nennest, und die ganze Stadt haben wandeln sehen. [. . .]. Die Biene muste herzlich lachen, daß die Schneke es für die gröste Vollkommenheit hielte, auf dem Rücken ein Haus zu tragen. Sie redete dieser einfältigen solches aus, und setzte vielmehr an dessen Stelle die Flügel. Denn, Freundin, sagte sie, ich wüßte in der That nichts beqvemers als die Fliegen. Es mag seyn, fienge nunmehr die Schneke an zu reden: aber, damit du den Menschen nicht ganz und gar nach der Biene machen mögest, so wird nöthig seyn eins und das andere davon abzusondern. Nim es mir nicht übel, sprach unsere Schneke, [. . .] dein Kopf, o Biene! gefällt mir nicht. Ich glaube sicher, daß der Mensch, sol er vollkommen seyn, ein Schnekenhaupt haben müsse. Siehe was ist anständiger, was läst schöner als meine Hörner? Ich kann mich derer als Augen bedienen und die Dinge damit von weiten betasten. Die Biene, mehr aus Höflichkeit als aus Ueberzeugung, liese sich endlich gefallen, daß dem Menschen von der Schneke Hörner angesetzt wurden. Hierauf war noch ein Streit wegen der Füße unter beyden, bis sie zuletzt einig, folgenden Begriff von dem Menschen unter einander fest setzten: Es sey der Mensch eine geflügelte Schneke, ohne Haus, die sechs Beine habe und Honig mache, aber vortreflichen Honig.“ (Zit. nach der Neuausgabe, Hg. H. Holzhauser, Berlin 1970, 172 f.) Vgl. Weishaupts Urteil: „In diesem Buch ist Weisheit“ (NOS II 7).

² *Lat. Ist gelehrig.*

wonnen hat, so berichten sie mirs ohnverzüglich, und im Fall, daß Lucullus nichts mit selben vorhätte, sagen sie mir auch, ob mit selben per modum carol[i]niacum vel rectum, ut omnes alii,¹ soll verfahren werden.

Wegen B. ERD ist vorbereitet. Soll die AUFNAHME IN INGOLSTAT vor sich gehen. Was es wegen Kostgehen sey. Soll Schema schicken ad receptionem Caroliniacam. Ich bin ewig dero ganz eigener

MINCHEN

Ajax.

den 23 7br. 1776.

um ½ 1 Uhr Nachts.

Soll meine überschickten Comperten² nehmen unter der nämlichen Adresse. Soll seine Meynung sagen über die beygesetzte Religions äußerst widrige Sachen in epistola cognita.³

¹ OS 169 f.

WEISHAUPT AN MASSENHAUSEN, [EICHSTÄTT, CA. OKT. 1776]^a

Spartacus Ajaci S.

Wenn der WINTERHALTERN einer von uns werden soll, so muß er noch ziemlich abgehobelt werden. Einmal gefällt mir sein Gang gar nicht: seine | Manieren sind roh und ungeschliffen; und wie es mit der Gedenkungsart steht, weiß ich nicht. Das wollte ich höchstens recommandieren, daß er sein rohes Wesen ändere. Er muß ganz ein anderer Mensch werden, bisher ist er kaum pro carolino zu gebrauchen. – Mit dem Lucullus will ich es ad notam⁴ nehmen. Er kommt auch zu mir in die Kost. *Wochentlich 3 fl., und wenn Sie kein Zimmer bishero wissen, so will ich Ihnen dafür sorgen.* – Macht Euch hinter Cavaliers, ihr Leute! Ich glaube, zwey liefern zu können, und Domherrn noch dazu. Wenn mir meine Absicht mit den Domkapiteln

¹ Lat. Nach Art der Carolini oder wie mit allen anderen.

² Lat. (comperta) Bekanntmachungen.

³ Lat. In besagtem Brief.

⁴ Lat. Zur Kenntnis.

gelingt; so haben wir grosse Schritte getan. *Suchet junge schon geschickte Leute*, und keine solche rohe Kerls. Unsere Leute müssen einnehmend, unternehmend, in-
triquant und geschickt sein. Besonders die ersten. Wenn den Receptis einmal die
Augen aufgethan werden, so müssen sie Leute sehen, von denen man Ehre hat,
und wo man sich in ihrem Umgang glücklich schätzt. Nobiles, potentes, divites,
doctos quærite.¹ Ich weiß nicht, mit dem Agathon verzweifle ich schier, ob wir ihn
erhalten werden: er hat einen guten Kopf; aber verderbtes boshafes Herz, und das
thut uns eben am meisten Schaden. Ich glaube, er ist ein Mensch, der sich schwer
bändigem läßt; sein heimlicher phantastischer Hochmuth leidet es nicht. Ich höre
ihn hier | wenig loben, und er hat sich durch sein mürrisches, menschenfeindliches
Wesen viele Feinde gemacht. So viel mir scheint, läßt er sich auch unsre Sachen
nicht mit sonderlichem Eifer angelegen sein. – Die Instruction pro Carolinis kann
ich nicht schicken, weil ich meine Schriften nicht bey mir habe. – In die Epistolam
können Sie pro qualitate recipiendi² hineinsetzen, was Sie wollen: Sie kann auch
weggelassen werden. Wenn Ihr Leute in München so viel thut, wie ich hier, so
werden Riesenschritte gemacht. Compagnie gesucht, mit artigen Leuten ange-
bunden; das muß seyn, inertes animæ!³ da muß man sich keine Mühe reuen lassen.
Auch zuweilen den Knecht gemacht, um dereinst Herr zu werden. Ich habe einen
Kerl angeworben, der mir lieber als zehn andere ist.⁴ Ich habe auch schon einen
andern unvergleichlichen Kopf für sie bestimmt, den sie mir unter den Schuljahren
aufnehmen sollen: geschickte, arbeitsame, reiche, artige, mächtige Leute brauchen
wir. Von dem SCHLEICH habe ich mir behalten:

- 1) Porta Physiognomia cœlestis.⁵
- 2) Campanella de Monarchia, de sensu rerum.⁶
- 3) [Bo]dinum de Republica.⁷

¹ Lat. Sucht Vornehme, Mächtige, Reiche, Gelehrte.

² Lat. Nach der Fähigkeit des Aufnehmenden.

³ Lat. Ihr Trägen der Seele!

⁴ Franz Georg Lang, vgl. Weishaupt an Merz, 13. 3. 1778, 40.

⁵ Giambattista Della Porta: *Cœlestis physiognomonica libri sex* [...] in quibus etiam Astrologia refellitur, Neapel 1603.

⁶ Thomas (Tommaso) Campanella: *De monarchia hispanica*, Amsterdam 1640 (dt. 1620); *De sensu rerum et magia*, . Vgl. Weishaupt an Massenhausen, 12. 9. 1776, 4.

⁷ Jean Bodin: *Les six livres de la république*, Paris 1576. Vgl. Zwackhs Briefjournal vom 17. 3. 1778: „Lese [B]odin.“ (OS 207)